

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und in durch die Expedition, Neue Wapenstraße 5/6, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 3.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 2170.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Inseratgebühren: Beständig für die einjährige Zeit 100, für drei Monate 75, für einen Monat 25. Besondere für die nächste Nummer müssen bis zum 1. März in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

## Organ für die werkfätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 25.

Dienstag, den 31. Januar 1905.

16. Jahrgang.

### Das Unheil naht.

Nach langem Sägen und Würgen ist die Reichsregierung mit ihren sieben Handelsverträgen beim Bundesrat gelandet und in den ersten Tagen des Februar wird der deutsche Reichstag in die Beratung derselben eintreten, die diesmal nicht wie vor zehn Jahren zu Caprivis Zeiten eine kleine Erleichterung für das konsumierende Volk bringen, sondern im Gegenteil eine weitere Auspönerung und Ausbeutung der arbeitenden Klassen. Darüber wird ja in den nächsten Wochen noch manches Wortlein zu reden sein, vorläufig veröffentlichen die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ die wesentlichen Bestimmungen der Verträge mit Italien, Frankreich, Österreich-Ungarn, Belgien, Serbien, Rumänien und der Schweiz. Die Regierung hat sich zu diesem Schritte entschlossen, weil Wiener Blätter bereits jetzt den Inhalt des deutsch-österreichischen Vertrages zu veröffentlichen begannen. Den einzelnen Erläuterungen ist ein Vorwort vorausgeschickt, das folgende Mitteilungen enthält:

Am 1. Februar werden dem Reichstage, vorbehaltlich der Zustimmung des Bundesrats, die neuen Handelsverträge zur Beschlußfassung vorgelegt werden. Bei den Verhandlungen mit den fremden Staaten ist das oberste Prinzip, die möglichste Steigerung des Schutzes der landwirtschaftlichen Produkte ohne Schwächen festgehalten. Die Erneuerung der Tarifverträge gelang in einer Form, die unter sehr wesentlicher Besserstellung der landwirtschaftlichen Produktion es auch unserer Industrie ermöglichen wird, sich in befriedigender Weise einzurichten.

Was die Form der Verträge betrifft, erscheinen sie als Zusatzverträge, die Grundlagen der Verträge bleiben also bestehen. Unter den Tarifen selbst sind nur solche Punkte verhandelt, die eine Revision der bestehenden Vereinbarungen erforderten. Nach Möglichkeit sind die Bestimmungen der einzelnen Verträge untereinander ausgeglichen, und ungenaue oder zweifelhafte Bestimmungen durch präzisere ersetzt. So erhielten die Vereinbarungen über die Ausfuhr und Einfuhr und die Durchfuhrverbote in den Verträgen mit Italien, Belgien, der Schweiz, Rumänien und Serbien folgende im wesentlichen gleichlautende Fassung:

„Die vertragschließenden Teile verpflichten sich, den gegenseitigen Verkehre durch keinerlei Einfuhr-, Ausfuhr- oder Durchfuhrverbote zu hemmen. Ausnahmen, sofern sie auf alle oder doch alle diejenigen Länder angewendet werden, bei denen die gleichen Voraussetzungen zutreffen, können in folgenden Fällen stattfinden: 1. in Verbindung mit Kriegszustand unter außerordentlichen Umständen; 2. aus Rücksicht auf die öffentliche Sicherheit; 3. aus Rücksicht auf die Gesundheitspolizei oder zum Schutze von Tieren oder Nutzpflanzen gegen Krankheiten oder Schädlinge; 4. zum Zwecke, um auf fremde Waren Verbote oder Beschränkungen anzuwenden, die durch die innere Gesetzgebung für Erzeugung, Vertrieb oder Beförderung gleichartiger einheimischer Waren im Inlande festgelegt sind.“

Eine Neuerung ist die in alle Verträge, ausgenommen den russischen, ausgenommene Schiedsgerichtsklausel für Meinungsverschiedenheiten in Tariffragen.

Für den Zeitpunkt des Inkrafttretens der neuen Verträge sind verschiedene Formeln gewählt, die einen gewissen Spielraum ließen und zugleich eine Gleichmäßigkeit des Termins ermöglichten. Die Verträge mit Italien, Belgien und Rumänien bestimmen die Inkraftsetzung nach Ablauf einer Frist von sechs Monaten von einem zu vereinbarenden Tage ab und setzen als frühesten Termin den 1. Januar 1905 fest, als spätesten den 1. Juli 1906. Der Vertrag mit Serbien enthält ebenfalls eine sechsmonatige Frist und denselben spätesten Termin, als frühesten Termin aber den 1. Januar 1906.

Zu dem Vertrage mit der Schweiz ist auf Verlangen der Schweiz die Fassung gewählt, daß der Vertrag an sich am 1. Januar 1906 in Kraft treten soll, Deutschland aber befugt ist, die Anwendung des deutschen Vertragsstadiums bis zum 1. Juli 1906 zu verschieben. Mit Rußland ist vereinbart, daß die Inkraftsetzung zwölf Monate nach Austausch der Ratifikationen, spätestens aber am 1. Juli 1906 erfolgen soll. Mit Österreich-Ungarn ist die Abmachung getroffen, daß der Vertrag am 15. Februar 1906 in Kraft treten soll. Der letztere Zeitpunkt ist demgemäß für alle Verträge und damit auch für den neuen Zolltarif in Aussicht genommen.

Die Dauer der Verträge ist gleichmäßig bis zum 31. Dezember 1917 festgelegt, und zwar mit einjähriger Kündigungsfrist. Lieber diesen Termin hinaus können sie täglich mit gleicher Frist verlängert werden. Nur in dem Vertrage mit Österreich-Ungarn haben sich beide Parteien vorbehalten, zwölf Monate vor dem 31. Dezember 1915 mit Wirkung auf dieses Datum zu kündigen. Nicht von diesem Rechte nicht Gebrauch gemacht, so treten die gleichen Bestimmungen in Wirksamkeit wie bei den anderen Verträgen.

Die agrarischen Blätter vom Schlage der „Schlesischen Zeitung“ begrüßen die einzelnen Bestimmungen der Verträge bereits mit einem Freudensturm — das sicherste Zeichen, daß das Volk wieder einmal Haare lassen muß. An diesem Symptom kann auch das Scheinmanöver der reinen Wüßler nichts ändern, die wieder einmal so tun, als ob sie lange nicht genug bekommen hätten. Diese Verstellungskünste werden seit Jahren angewandt, um die reiche Leute trotz des Volksgornes in den sicheren Hafen zu bringen. Der Reichstag wird jedenfalls bald lebhaftere Tage sehen.

### Eine Niederlage.

Seit Ungarn durch den Ausgleich von 1867 ein selbstständiges Parlament besitzt, ist zum ersten Male der Fall eingetreten, daß ein Ministerium von den Wahlkollegien in die Minderheit versetzt wurde. Der Gesetzesbruch des Grafen Tisza hat die sonst so gefügige Wählerschaft, die bloß aus den Hochsteuerten besteht, aufgerüttelt und den Sturz des Kabinetts erzwingen.

Ungarische Wahlen hatten bisher den gleichen Rang wie die Wahlen in Spanien, auf der Balkanhalbinsel und in den südamerikanischen Republiken, jede Regierung brachte unter dem Druck der Behörden eine Zweidrittelmehrheit zu stande. Korruption und der halbamtliche Terrorismus, Tisza, der all die Künste bei seinem Herrn Papa und Oheim, den berüchtigten Wahlmachern, kennen gelernt hat, sah diesmal diese bisher unfehlbaren Künste völlig versagen. Seine Politik ist von der Wählerschaft über den Haufen geworfen worden, seine Geschäftsordnungsfälschung existiert nicht mehr, Graf Stephan Tisza wird in den nächsten Tagen das Palais des Ministerpräsidenten verlassen; Tisza und die Tisza's haben für immer aufgehört, politisch in Betracht kommende Persönlichkeiten zu sein. Aber weit bedeutungsvoller ist die Tatsache, daß die Regierungspartei in die Minorität versetzt wurde, daß die Partei, welche die Königs-treue im Schilde führte, welche allein den engen Zusammenhang mit der österreichischen Reichshälfte programmatisch vertrat, in die Minderheit gebracht wurde. So ist das Er-

eignis bedeutungsvoll über Ungarns Grenzen hinaus, es scheint eine Neugestaltung der seit langem in ihren Fugen trachtenden österreichisch-ungarischen Monarchie einleiten zu sollen. Auch für Deutschland ist die Neugestaltung des ungarischen Parlamentes im Augenblicke, wo die Handelsverträge der parlamentarischen Erledigung entgegengehen, bedeutungsvoll.

Am Freitag wurde in 360 von 413 ungarischen Wahlbezirken — Kroatien entsetzt seine Reichstagsabgeordneten aus dem Landtage — gewählt. Die liberale Regierungspartei hatte davon im alten Abgeordnetenhaus 210 Mandate innegehabt, und man nahm an, daß sie ohne Verlust aus dem Kampfe hervorgehen, ja vielleicht noch einen wenn auch kleinen Gewinn erzielen würde. Man hatte sich getäuscht. Noch sind bis zur Stunde nicht alle Wahlergebnisse bekannt, allein der Ausfall der Wahlen in 366 Bezirken hat bereits über das Schicksal des Ministeriums Tisza sowie über dasjenige der liberalen Partei entschieden. Von 266 bereits vergebenen Mandaten gelang es der liberalen Partei nur, 148 Mandate sich zu sichern; allerdings sind noch die Ergebnisse der Wahlen in 47 Bezirken abzuwarten, allein selbst wenn die Liberalen in allen 47 Bezirken durchdringen, würden sie erst über 190 Stimmen verfügen, also bei 413 Mandaten noch bei weitem nicht über die Majorität; die 40 kroatischen Stimmen kommen für die Verhandlungen des Abgeordnetenhauses über rein ungarische Angelegenheiten nicht in Betracht.

Nach der Lage der Dinge wird im neuen ungarischen Abgeordnetenhaus keine Partei über die absolute Mehrheit verfügen; das Kabinett Tisza wird seine Demission geben, und es wird die Notwendigkeit eintreten, ein Koalitionskabinet zu bilden.

Dem Kaiser und König Franz Joseph bringt der Wahltag eine persönliche Schlappe, ist doch seine ganze persönliche Politik von der Wählerschaft verurteilt worden. Aber nicht nur dem Monarchen aus Habsburgs Stamme kann diese Wahl eine Lehre erteilen. In der Niederlage Tiszas ist die Politik des „starken Mannes“, nach der man auch im Deutschen Reiche eine so starke Sehnsucht empfindet, auf das Haupt geschlagen worden. In Tiszas Untergange ist die Willkürpolitik, der Rechtsbruch, der geheime Absolutismus, die Mißachtung der konstitutionellen Grundlagen und Gebräuche geächtet worden.

Sozialistische Erfolge waren bei den Neuwahlen ausgeschlossen, weil nicht nur die Wahl eine öffentliche, sondern weil auch die große Masse des Volkes durch das bestehende Wahlrecht von der Stimmenabgabe ausgeschlossen ist. Beträgt doch die Zahl der Wähler in ganz Ungarn bei einer Bevölkerung von sieben Millionen nicht mehr als 700,000.

### Rußland und die französische Kammer.

Der neue Ministerpräsident Rouvier verlas in der französischen Deputiertenkammer am Freitag eine Erklärung, in der militärische und soziale Reformen (Altersversicherung) und die Trennung der Kirche vom Staate versprochen wurden.

### Ingenieur Horstmann.

Roman von Wilhelm Segeler.

187 (Nachdruck verboten.)  
„Du mußt dir das abgewöhnen, Gustav, sonst fürchte ich mich vor dir.“  
„Ich kanns nicht. Ich kann mich nicht anders machen, als ich bin. Und schilt mir nicht auf meinen Born! Der ist meine ganze Kraft. Aus mir wäre nichts geworden, hätte ich den nicht gehabt. Ich stünde jetzt noch und schauelte Erde und wäre ein Trümmchen gelieben. Aber die Wut hat mich höher gebracht. Wenn ich vor Müdigkeit zusammenbreche, dann brauche ich nur in Wut geraten, und war wie neu geboren. Meine Kräfte hatten sich vergebens. Ich habe all die Hindernisse nur überwunden können, indem ich mich drauf losstürzte wie ein wildes Tier. Ich bin nun mal so ein Verserter. Und ebenso wie mich der Born blind macht, ebenso wie er mir auch Verstand. So, wenn ich ruhig bin, bin ich ein Klotz ohne Leben, ohne Gedanken, aber wenn es vor meinen Augen flimmert, und wenn mir der Kopf raucht, dann schlägt er auch erst Funken. Dann habe ich Einsicht. Dann bin ich erst der Herr, der das alles machen kann, was er gemacht hat.“  
„Er blieb stehen und senkte.“  
„Der Mensch ist ein feilames Tier. Was sein schlimmstes ist ist auch sein bestes. Kannst du das verstehen?“  
„Er setzte sich zu ihr aufs Sofa, ergriß ihre Hände und küßte damit seine Stirn.“  
„Ich habe einen solchen Menschen noch nie getroffen.“  
„Kannst du mich denn noch lieb haben, wenn du das von mir weißt?“  
„Sie sah ihn sicher von der Seite an, noch immer furchtsam in sich zusammengekrochen, die Beine hatte sie bis unter's Kinn gezogen, das Kleid fiel lang darüber hin, so glich sie einem furchtsamen kleinen Kinde.“  
„Gewiß, ich liebe dich noch... nicht ein bißchen weniger... du kannst ja nichts dafür, daß du so bist, aber...“  
„Was — aber?“  
„Sie ergriß seine Hand, diese breite wuchtige Arbeiterhand, die sie habe gekuschelt hatte, und fuhr nervös mit ihren kleinen Händchen darüber hin.“  
„Wenn du nun... es könnte ja doch möglich sein... wenn du auf mich mal zornig wüdest?“  
„Fürchtest du dich?“  
„Ja, ich... ich fürchte mich.“  
„Er hob sie traurig an, ließ den Kopf sinken und machte sich klein. In seinem Blick lag die ganze Treuezeitigkeit eines großen zottigen Hundes, und mit seinem Finger rührte er über das Handgelenk

fahrend, wie wenn er dort einen Einschnitt bezeichnen wollte, sagte er:  
„Ich würde diese Hand abhacken, wenn sie sich gegen dich vergräbe.“  
„Sie sprachen kein Wort weiter über diesen Gegenstand. Er hatte ihren Kopf an seine Schulter gelegt, und während sie seinen Atemzug lauschte, blinnte sie durch das Fenster. Draußen war die Nacht in bläuliches Licht getaucht. Seine Brust lag aus der Ferne, und dazwischen rollte gedämpft die Brandung des Meeres. Sie schloß die Augen und dachte an die Spitze ihres Bootes hinüber, und ein warmer Tropfen netzte manchmal ihre Haut. Er weinte. Das tat ihr wohl. Sie verhielt sich ganz still und ließ die heißen Tränen in ihr Haar rinnen. Dann drehte sie sich ganz leicht um und legte ihre Lippen auf die seinen. Sie sprachen kein Wort. Aber noch nie seit ihrer Hochzeit hatten sie so innige Kisse ausgetauscht, noch nie war sie so hingebend gewesen, und er so weich, seine stämmige Gewalt ganz einhüllend in Zärtlichkeit und Sanftmut.“  
„Aber als sie später noch wachend dalag, lehrten ihre Gedanken zu dem zurück, was er ihr vorhin gesagt hatte. Sein Vater hatte einen Menschen umgebracht und war im Zuchthaus gestorben! Es war nicht ein grauenvolles Verbrechen, wie sie es zuerst gehabt hatte, es war ein so angenehm, wolkliches Verbrechen. Der Vater ihres Mannes, des Mannes, der da an ihrer Seite lag, dem sie so lieblich in der Kirche angeheiratet worden war, ein Mörder. Daß so etwas passieren konnte! Daß es das gab!... Sie küßte sich noch tiefer in ihre Decken ein, und wand sich unter den fichtigen Schauern, die sie durchdrückten. Aber dann sagte sie sich auch, daß die Enthüllung dieser Tatsache einen furchtbaren Skandal in Düsseldorf hervorrufen würde, und daß sie vor allen geheim gehalten werden mußte. Kein Mensch durfte davon erfahren.“  
„Sie hatte die Geschichte schon halb vergessen, wenigstens beschäftigten sich ihre Gedanken nicht mehr damit, als ihr ein paar Tage später ihr Mann beim Frühstück ein Zeitungsblatt zeigte, worin der Vorfall mit dem Kellner auf eine sensationelle und entsetzliche Weise wiedergegeben war. Nach dem Bericht des Reporters mußte Horstmann ein Zehnjähriger sein, der sich, von einem plötzlichen Tobluchtsanfall erfaßt, ohne jeden Grund auf den wehrlosen Kellner gestürzt hatte und ihn umgebracht hätte, wenn nicht andere Hotelangestellte zur Hilfe geeilt wären. Die Notiz schloß mit der Bemerkung: „Wohin der unheimliche Gast, den man leider unbefähigt entlassen ließ, seine Schritte gelenkt hat, wissen wir nicht und wollen nur hoffen, daß er in anderen Hotels nicht etwa ähnliche Skandal-szenen aufführt.“  
„Ja, Kind, jetzt weißt Du wenigstens, was ich bin. Ein Verbrecher!“  
„Aber sie lachte hell auf.“  
„Du wirst dich doch über diese Fabel nicht ärgern! Bist du ein solches Blatt rührt man überhaupt nicht an.“

Damit warf sie es verächtlich auf den Tisch. Als sie am Nachmittage an einem Kiosk vorbeikam, kaufte sie sich die Nummer der Zeitung und verbergte sie in ihrer Schreibmappe. Warum sie das tat, wußte sie selbst nicht, es schien ihr nur merkwürdig und interessant, daß dergleichen über ihren Mann in der Zeitung stand.  
„Aber diesem Erlebnis verließ die Hochzeitsstunde ungetrübt, und Anna hatte sich in diesen vier Wochen wunderbar amüsiert.“  
„In Düsseldorf konnte Horstmann sich nur wenige Tage seiner Frau widmen. Anfang Mai mußte er nach Lüringen reisen, weil dort der Wass in Angriff genommen wurde. In der Folgezeit war er meist nur Abends zu Haus, oft genug blieb er mehrere Tage aus, in Lüringen übernachtend, und Anna war viel allein. Aber sie grämte sich nicht sonderlich darüber, im Gegenteil fand sie, auch dies sei eine der vielen guten Seiten ihres Mannes, daß er sie nicht stets mit seiner Gegenwart behelligte. Auf die Dauer wäre das doch langweilig geworden. Sie hatte Unterhaltung genug. Das junge Paar wohnte in der Sternstraße einsteilen eine hübsche Mietwohnung und für Anna gab es eine Menge einzulaufen, zu verlaufen und neu zu arrangieren, da alles von ihrem persönlichen Geschmack geprägt sein sollte. Im zweiten Stock wohnte ihre Mutter, mit der sie viel zusammen war. Mit der Zeit machte sie auch Besuche, und es fanden sich Leute bei ihr ein. So verging ihr die Zeit schnell, und sie fühlte sich außerordentlich glücklich. Düsseldorf kam ihr viel hübscher, eleganter und freundlicher als früher vor. Es war, als wenn sich die Stadt verjüngt und einen ganz neuen Glanz bekommen hätte. Aber vielleicht lag es daran, daß Anna sich selbst verändert hatte. Sie ging jetzt nicht mehr als Tochter der verstorbenen Frau Horstmann, die sich drei Dienstboten hielt und aus Niaga eine Kollektion Frühlingstouletten mitgebracht hatte, die selbst die vermögenden Malerinnen entzückten.“  
„Sie fühlte sich glücklich als sie, und oft dachte sie mit leinem Lächeln, so wie man über vergangene Arbeiten lächelt, an die Sorgen und Kämpfe, mit denen sie sich noch während der Verlobungszeit abgemüht hatte. Für eine Frau der Gesellschaft, die Geld, Geist, Schönheit und Ehrgeiz besaß, war das Leben so reich, daß das bißchen Liebe nur eine verschwindende Rolle spielte. Sie wenigstens entbehrte die Liebe nicht. Sie war mit ihrem alten Mann ganz zufrieden, namentlich, wenn er sich auf Reisen befand. Und wenn sie in einem frohlebenden Sommertage an ihrem Spaziergang einem jungen Mädchen begegnete, das sich verliebt aneinander schmiegte, dann dachte sie: Was für geschmacklose Menschen! Und wenn sie eine Frau traf, mit bläulichem Gesicht, die einen langen und schwerfälligen Gang hatte, während sie wie schwebend die Hände über die Taille zusammenlegte, dann rüßte sie ein Geben zum Himmel: Nur kein Kind! Das bißchen ein halbes Jahr lang das Haus hüten mit einer verdohrnen Taille obendrein. (Fortf. folgt.)“



Bei dem Hinweis auf die Allianz mit Russland ertönten auf der äußersten Linken die Rufe: Nieder die Mörder! Nieder der Jar!

In der Debatte kam Genosse Marx auf die Ereignisse in Russland zu sprechen, indem er ausführte:

Man hebt immer die Allianz mit Russland hervor. Ich protestiere gegen dieses Bündnis mit einer Regierung von Mörder. (Minutenlang anhaltender Beifall links.)

Präsident Sommer protestierte gegen diese Äußerung.

Minister des Äußeren Tellecaß sprach in großer Erregung auf die Tribüne und sagte: Ich muß zum Schutze der mir anvertrauten Interessen und des guten Rufes Frankreichs auf das energischste gegen diese unqualifizierbare Sprache protestieren (ärmlicher Widerspruch links). Ich werde die Verantwortung auf jene Last, die ihr Beifall sollen, nach welche den Freunden Frankreichs im Auslande keine Freude verursachen kann. (Widerbruch links.)

Sozialist Constant (unterbrechend): Richten Sie Ihren Protest gegen das verbrecherische Regime! (Arm rechts und im Centrum.)

Tellecaß (fortfahrend): Bedauern Sie die Opfer der Ereignisse, das ist Sache der Humanität. Lieben Sie aber nicht weiter! Sie sind keine Richter! (Stürmischer Widerspruch links.) Die Empfindlichkeit, welche Sie gegen jede fremde Einmischung in unsere Angelegenheiten zeigen, würde Ihnen Helfer gegen andere aufstellen. (Ärmliche Unterbrechung.) Sie werden wohl nicht Ihr Urteil auf Erzählungen gründen wollen, welche aus dem Auslande kommen und deren Autoren selbst überzählig wären, wenn Sie leben würden, das man ihre Angaben für wahr hält. (Widerbruch und Arm links.)

Joures (damitwiderstehend): Im Namen der Ehre Frankreichs, dieses Landes der Freiheit, erkläre ich, daß der Minister des Äußeren der Republik nicht das Recht hat, sich zum offiziellen Verteidiger des Parlaments aufzuwerfen. (Anhaltender Beifall auf allen Seiten der Tribüne.) Wenn man sich auf die Ehre Frankreichs beruft, darf man sich nicht zum Anwalt der Gewalttätigkeit eines Volkes machen. (Große Erregung.)

Tellecaß (fortfahrend): Ich bin lediglich der Anwalt der Interessen unserer Vaterländer, welchem Sie wirklich in diesem Augenblicke einen schlechten Dienst leisten. (Widerbruch auf der äußersten Linken.) Wissen Sie, unter welchen Umständen diese Ereignisse sich abgespielt haben? Man vertritt eines, nämlich, daß das Land, um welches es sich handelt, ein unabhängiges Land ist, daß diese Allianz uns vorerst Sicherheit gewährt hat. (Rufe auf der äußersten Linken: Wir haben diesem Land auch Milliarden gegeben! Arm im Centrum.) Dieses Bündnis, schloß der Minister des Äußeren, hat uns die Möglichkeit gegeben, eine Politik des internationalen Einvernehmens zu verfolgen und ihm nachzuwirken, deren man nicht abspicien kann, daß sie einer weiten Basis entspringt. (Beifall im Centrum und rechts.)

Damit war dieser Zwischenfall erledigt, der uns zeigt, daß es sogar in Frankreich noch Leute gibt, die sich nicht schämen, die russischen Genfer zu verteidigen. Unsere Genossen werden mit diesen „Republikanern“ zweifellos bei besser passender Gelegenheit noch ein berberes Wort reden. Vorläufig wurde dem neuen Ministerium das Vertrauen der Mehrheit durch eine Tagesordnung Sarrien ausgesprochen. Gegen diese Tagesordnung stimmten 46 Sozialisten, 38 Sozialistisch-Radikale, 3 Nationalisten und 12 Konservative. Für das Ministerium stimmten 133 Mitglieder des bisherigen Links und die Mehrheit der Dissidenten und gemäßigten Republikaner, 97 Deputierte, und zwar 68 Radikale und Sozialisten, 27 Konservative und 2 Nationalisten, enthielten sich der Abstimmung.

Unsere französischen Bruderblätter sagen dem neuen Ministerium schon jetzt aus der Stimmensliste sei zu erkennen, welche Klüfte zwischen ihm und der Demokratie bestehen.

## Rußland und Japan.

### Der russische Angriff.

Marshall Oyama meldet: Die Russen rückten am 25. Januar auf dem rechten Ufer des Sunho vor. Am folgenden Tage machten die Japaner einen Vorstoß. Der Angriff der Russen wurde bei Tschentschepa zurückgeschlagen, bei Heikunai dauert der Kampf fort.

Die Abreise des dritten russischen Geschwaders, das, nach früheren Nachrichten, am Sonnabend von Liebau hätte abfahren sollen, ist, nach einer Meldung, aufgeschoben worden, weil eine Meuterei unter der Besatzung ausgebrochen sei.

### Die Verteidigung der Verteidiger.

Der „Agence Havas“ wird aus Saigon telegraphiert: General Stöbel ist mit seiner Gemahlin und mehreren anderen russischen Offizieren hier eingetroffen. Aus der Zeit der Belagerung Port Arthur erzählten die russischen Offiziere folgendes:

In den beiden letzten Monaten konnte der Festung kein frischer Proviant mehr zugeführt werden; der Fall Port Arthur ist dem Mangel an Lebensmitteln, Kanonendonnen und Medizinamenten zuzuschreiben; zum Verbinden der Verwundeten mußten sogar Leutchen verwendet werden: ein Rubin kostete 20, eine Leinwand 300 Rubel. General Stöbel wurde nur einmal verwundet, und zwar durch eine Kugel am Kopf. Der General, der dem koreanischen Verhalten der Japaner bei der Uebergabe der Festung keine Rechtfertigung sollte, antwortete, er sei voller Stolz, daß die Russen in dem Siege schließlich doch obsiegt hätten; er hält eine Verständigung zwischen dem Kriegführenden für möglich. Aus dem Zusammenhang der russischen Offiziere scheint hervorzugehen, daß zwischen den Führern der russischen Land- und Seestreitkräfte in Port Arthur die gleiche Meinung herrschte: es würde erzählt, daß ein russischer Geschwader ohne Stöbels Zustimmung ausgesandt habe. Die Seele der Verteidigung, so äußerte Stöbel, sei General Kondratenco gewesen. Unter dem Truppen habe der Störcher im letzten Augenblicke gebrochen; am 17. 000 Mann seien davon befallen worden. Zur Zeit der Kapitulation sei die Festung von unerschütterlichem Gerede erfüllt gewesen.

Sollte Stöbel selbst zugeben, daß nicht er, sondern General Kondratenco der militärische Held von Port Arthur ist? Das wäre kein schlechtes Zeichen.

## Politische Heberficht.

Eine Demonstration russischer Studenten in Darmstadt. Die an den heimischen Hochschulen studierenden Angehörigen der verschiedenen russischen Nationalitäten, Russen, Leten, Polen, Juden und Armenier, veranstalteten Mittwochs Nachmittags in Darmstadt vor der dortigen russischen Gesandtschaft eine Kundgebung. Der „Frankfurter Zeitung“ wird darüber berichtet:

Über 250 Demonstranten zogen in geordneter Reihe vom Portengarten zum Palais des russischen Gesandten, Fürsten

Rudakow, und verlangten, ihn zu sprechen. Der Sekretär v. Surenbrast veranlaßte das Erscheinen des Fürsten. Der Gesandte trat vor die Versammlung, aus deren Mitte und in deren Auftrag ein Redner in lärmender Ansprache gegen den Krieg, gegen die russische Autokratie und die Verbrechen von Petersburg auf das schärfste protestierte. Er drückte das Gefühl der Solidarität der Studenten mit den Kämpfern für die Freiheit des Volkes aus und schloß mit dem Rufe: „Es lebe das befreite Russland! Nieder mit dem Absolutismus!“ An dieser Stelle unterbrach der Gesandte den Redner mit den Worten: „Das letztere dürfte ich nicht mehr hören,“ ging dann aber auf die Ausführungen des Sprechers ein, indem er die ansässigen Arbeiter als „von ihren Führern irreführt“ bezeichnete, den letzten Sonntag aber einen Tag des Unglücks und der Trauer für ganz Russland nannte. In aller Ruhe zogen darauf die Studentenscharen wieder durch die Stadt ginst.

Die Demonstration ist also durchaus ruhig und würdig verlaufen, und das Gekläne hat, so viel bis jetzt erkennbar ist, keinen Schaden genommen. Nun stelle man sich aber vor, die russischen Studentenscharen in Berlin oder Breslau hätten sich im Zuge auf die Woiwodschaft begeben und dem Woiwoden ihre Mei nung sagen wollen. Was hätte da die Polizei für Arbeit bekommen! Wie wären die Universitätsbehörden Hand in Hand mit der Polizei gegen die Russen losgegangen! Und wie hätte Graf Bülow gegen die Schnorrier und Verschönerer beklammert. Preußen ist eben in Deutschland voran, nicht Hessen.

## Kommunale Festsetzung der Fleischpreise.

Zwischen der Stadt Stuttgart und der Fleischerrinnung wurde ein Vertrag mit fünfjähriger Dauer abgeschlossen, wonach die Fleischerrinnung anlässlich der Aufhebung des Fleischkontros sich verpflichtet, den Fleischpreis am 1. April um 3 Biennig pro Pfund zu ermäßigen, während weiterhin die Festsetzung des Fleischpreises durch eine gemeinsame Kommission erfolgen soll. Dagegen verpflichtet die Stadt für die Dauer des Vertrages auf die Errichtung einer Gemeindefleischerei.

Wenn der Verzicht auf die Errichtung einer Gemeindefleischerei auch eine sozialpolitische Halbheit ist, so bleibt das Unternehmen der Stuttgarter Gemeindebehörden eine rühmliche Mahnung.

## Schärfere Ahndung der Nothverbrechen.

Durch die Presse geht die Mitteilung, Graf Bülow habe angeordnet, daß die Staatsanwaltschaften angewiesen würden, bei allen Nothverbrechen, beispielsweise Meisterrückstellungen, Bierqualereien, auf eine möglichst scharfe Ahndung hinzuwirken. Er soll erklärt haben, daß in solchen Fällen das höchste Strafmaß gerechtfertigt sei, als bei manchen anderen Verbrechen.

Graf Bülow hat dabei offenbar an die Gräueltaten Streikwilder und die Ausschreitungen kolonialer Kulturträger gedacht. Vielleicht veranlaßt er auch, daß die Ankläger bei den Militärgerichten bei Soldatenmissethatungen stets ein möglichst hohes Strafmaß beantragen!

## Drei Monate Gefängnis für ein bißchen Stroh.

Die Strafkammer in Rostock verurtheilte über folgenden Fall: Der Tagelöhner Westphal verjog von dem Gutsherrn, Pächter Barmeister in Vorder-Pollhagen, nach Ober-Steffenshagen. Seine Kartoffeln ließ er einige Tage früher fortfahren, wozu er, da es regnete, etwas Stroh zum Bedecken erbat. Aus der ihm gegebenen Antwort konnte er entnehmen, daß ihm das Stroh nicht gern gegeben würde. Er holte sich dessen ungeachtet aus dem Schaffall und vom Dünghaufen etwas Stroh. Dies hatte der Gutspächter erfahren und jagt dem Westphal 3 Mk. vom Lohn ab, zeigte ihn aber auch noch nebenbei wegen Diebstahls an. Im Laufe der Gerichtsverhandlung wurde der Wert des Strohs auf etwa 1.50-1.75 Mk. geschätzt und der Angeklagte Westphal wegen des vom Dünghaufen entnommenen Strohs zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Wegen des Strohs aus dem Schaffall wurde er freigesprochen. Kommentar überflüssig.

Das Berliner Völkerviertel ist konfiszirt worden. Das neue Drama des Grafen Bülow „Der Reiter aus der Fremde“ mit der Vorlage „Der Reiter aus der Fremde“ wurde von Zeitungsverkäufern ausgesetzt. Es enthält neben kurzen antimilitärischen Aufsätzen zwei Neben des Grafen Bülow, unter anderem eine „Ueber meine letzte Gerichtsverhandlung“, in der der Landgerichtsdirektor Ranzow und die Abgeordneten Venzmann und von Oerlach angegriffen werden. Den Händlern in der Friedrichstraße wurde von der Polizei verboten, das neue Blatt zu verkaufen, da es konfiszirt sei.

Selbstwählereleben. Bei der am 24. d. M. im Wahlkreis Coblenz abgehaltenen Reichstagswahl wurden nach amtlicher Zählung insgesamt 41,156 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf Reichstagsabgeordneter Adolf Albrecht-Palle an der Spitze 21,722 und Kaufmann Georg Pflaume (N. a. G. Rost.) 19,434 Stimmen. Die Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen seit 1903 beträgt also 1461 Stimmen.

Sonabes Blatt. Die „Wormser Zeitung“, das Leitorgan des Sozialistenausschusses von Wehl, legt jetzt ihre Seiten mit Staats-erkäntnisse und militärfeindliche Stoff vor. Kürzlich hat sie sich aber doch verrannt, indem sie folgenden Reklamationszug mit der Ueberschrift: Verannt brachte:

Verannt: Wer von Euch Keris ging denn gestern Abend an mir vorbei, ohne Front zu machen? Kom Donnerwetter, wenn ich nur hundert dämonische Gesichter merken muß. Kennt Ihr Euch doch wohl ein malen!

Schon am nächsten Tage tat indessen die Redaktion Buße und erklärte im Vorklappen: Verzeihen!

„Alter Soldat. Wir sind ganz Ihrer Meinung, der sogenannte Sieg in der gestrigen Morgennummer ist kein Sieg und gehört nicht in unser Blatt. Er ist infolge eines technischen Mißgeschickes zum Abend gelangt, nachdem der betreffende Ausschnitt bei der Korrektur übersehen worden war.“

So gut wiegen müßten alle Blätter, namentlich die Wochblätter sein, denn können Kriegslaster und Kriegsgewinn ihre helle Freude haben.

Ein lebendes Bild. Die Kaiser-Geburtsstiftung der Deutschen Gesellschaft in Stockholm, die in Anwesenheit des deutschen Gesandten, des Generalkonsuls und anderer Beamten stattfand, brachte den Gästen eine Uebersicht: Ein vom Großkaufmann Karl Zeller arrangiertes Bild stellte einen Soldaten und einen Arbeiter dar, welche sich vor der Pforte des Kaisers die Hand reichen.

Die „patriotische“ Phantasie scheint zur Erhöhung der Festbereitschaft die wunderbarsten Dinge. Dem Sinne dieses „lebenden“ Bildes entspricht die ranke Wirklichkeit in keiner Weise.

Aus Deutsch-Südwestafrika. Aus einem Telegramm aus Windhoek in Keiter Heinrich Jordan, früher 27. Infanterie-Regiment (Potsd.), am 21. Januar in dem Lazarett in Grotto an Typhus gestorben. Keiter Franz Behm, auf Westposten 12 Kilometer südlich von Bethanien, wahrscheinlich verurteilt und verurteilt, ist aufgekauft. Keiter Gustav Gadebe, früher im 1. Kavallerieregiment 56 (Potsd.), am 23. d. M. in Dwinge an Typhus gestorben.

## Ausland.

### Ungarische Wahlen.

Bisher sind 400 Wahlergebnisse bekannt. Gewählt wurden 154 Liberale, 160 Anhänger der Kossuth-Partei, 26 Anhänger der Volkspartei, 24 Dissidenten, 11 Anhänger der Bauern-Partei, 7 Nationalisten, 5 Wilde, 1 Demokrat; 18 Stichwahlen sind notwendig. Die Liberalen gewinnen 26 und verlieren 87, die Kossuth-Partei gewinnt 62 und verliert 13 Mandate. Das Verhältnis ist also 154 ehemalige Regierungspartei, 233 vereinigte Opposition.

Die Sache der Sieger im niederländischen Generalstreik von 1903 kennt noch immer keine Grenzen. Von den 20 mal aus dem Dienst der Gemeinde Amsterdum entlassenen 1000 Arbeitern warten noch ungefähr 110 bis 120 vergeblich auf WiederEinstellung und leiden, da es gegenwärtig äußerst schwer ist, irgend welche Arbeit zu finden, zu einem großen Teil mit ihren Familien bittere Not. Am Mittwoch stellten unsere Parteigenossen Tal und Volat im Gemeinderat den Antrag, den Bürgermeister und Magistrat zu ersuchen, bei Einstellung von Gemeindefleischarbeitern in erster Weise die Entlassenen vom April 1903 zu berücksichtigen. Der Antrag wurde abgelehnt; außer den Antragstellern stimmten nur noch zwei Gemeindevorsteher dafür. Nach den Erklärungen, die der Bürgermeister zu dem Antrag abgab, soll allerdings die Teilnahme am Generalstreik kein Hindernis der WiederEinstellung mehr bilden. Es seien, bemerkt er, kürzlich sogar „Nabelschürfer“ wieder eingestellt worden.

## Arbeiterbewegung.

Lohnerhöhung städtischer Arbeiter in Garmag. Die städtischen Arbeiter haben durch eine Kommission dem Magistrat die Forderung unterbreitet, ihre Löhne zu erhöhen. In der Sitzung vom 23. d. Mts. beschloß der Magistrat, die Tagelöhne auf 3 Mark zu erhöhen.

## Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 30. Januar.

\* Nervöse Grenzpolizei. Eine für vergangenen Freitag in Rattowik einberufene Protestversammlung, in der Genosse Georg Haase von der polnisch-sozialdemokratischen Partei über das „Nebelbad in Petersburg“ referieren wollte, wurde von der Polizeibehörde auf Grund § 10, Titel 17 Teil II des Allg. Landrechts (Gefährdung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit) einige Stunden vor Beginn der Versammlung verboten. Ein starkes Aufgebot von Polizeibeamten unter Leitung des Polizeinspektors Weichert sorgte in der Nähe des Versammlungsortes wie im Lokale selbst für „Aufrechterhaltung der Ordnung“ gegenüber den zahlreich erschienenen Versammlungsbesuchern. Diese Sorge wies dem Herrn Polizeinspektor so weit, alle im Versammlungslokale, auch in den Nebenzimmern, anwesenden Personen in unnötig energischer Weise hinauszuweisen, mit Ausnahme von Mitglieder eines Gefangenenvereins, die an jenem Abend Übungsstunden hatten. Selbst der Hausverwalter konnte nur mit Mühe von der Ausweisung bewahrt werden. Der Referent, Genosse Haase, wurde gar auf Anordnung des Herrn Polizeinspektors auf der Straße verhaftet und zur Polizeiwache transportiert, von wo er erst nach etwa einer Stunde, als die Versammlungsbesucher sich zerstreut hatten, wieder entlassen wurde. Ob die erregenden Ereignisse jenseits der Grenze auch unserer Polizei auf die Nerven gefallen sind? Jedenfalls wird gegen diese Polizeimaßnahme Beschwerde eingelegt werden.

\* Heute Abend findet im großen Saale des „Gewerkschaftshauses“ die General-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt. Alle Mitglieder seien nochmals darauf aufmerksam gemacht.

\* Beim bevorstehenden Wohnungswechsel richten wir an unsere Leser das dringende Ersuchen, rechtzeitig der Zeitungsträgerin die neue Adresse übermitteln zu wollen. Ein Zettel, auf dem die neue Wohnung vermerkt ist und der dem „Volkswacht“-Träger übergeben wird, ist das beste Mittel, um eine Unterbrechung der Zustellung zu verhindern. Gerade um den Monatsanfang wundern sich viele, wenn plötzlich die gewohnte Lesertüre ausbleibt. Dann schelten sie wohl lächtig auf die Botenfrau, die ihnen die „Volkswacht“ nicht mehr bringt; und vergessen dabei, daß sie es selbst unterlassen haben, ihren Wohnungswechsel kund zu geben. Um derartige Unannehmlichkeiten zu vermeiden, bitten wir dringend, rechtzeitig von einem bevorstehenden Umzug dem Korrespondenten Mitteilung zu machen.

\* Eine öffentliche Versammlung der Konfessionsarbeiter und Arbeiterinnen fand am Sonnabend in Heiders Brauerei, Herrenstraße, statt. Kollege Müller gab einen Ueberblick über die gegenwärtige Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen in der Provinz und in den verschiedenen Kreisen der Konfessionsarbeiter und wies auf die Notwendigkeit hin, daß auch die Breslauer Kollegen sich organisieren, um gleichfalls in die Lage zu kommen, ihre Verbesserung ihrer Verhältnisse in die Wege zu leiten. Die Diskussion war eine sehr rege und waren alle Redner darin einig, daß ein besserer Zusammenhalt der Breslauer Konfessionsarbeiter dringend notwendig ist, da die Löhne seit dem Streik von 1896 sich ständig abwärts bewegen, während die Anforderungen an die Arbeit ständig steigen und gleichzeitig Wohnungsverhältnisse und alle Bedarfsartikel teurer werden. Es trügen sich mehrere Kollegen in den Verband aufzunehmen.

\* Die Fabrikarbeiter hielten am Sonntag im Gewerkschaftshaus eine öffentliche Versammlung ab, in der Arbeiterleiter Neumann über die Lage und Arbeitsbedingungen der im Kohlenbesitzigen Arbeiter sprach. Redner drückte einleitend sein Bedauern aus, daß es unter den Arbeitern noch so viele gebe, die sich sehr wenig um ihre Arbeitsverhältnisse kümmern, in den Tag hinein leben, ohne zu bedenken, welchen Schaden sie sich selbst durch ihre Gleichgültigkeit zufügen. Während die gelerntten Fabrikarbeiter sich schon längst in Berufsorganisationen zusammengeschlossen und damit ihrer gegen Kapitalisten nicht unwesentlichen Vorteile erzielt haben, seien die nach Landtagen zählenden unorganisierten Fabrikarbeiter am größten Teile noch unorganisiert. Und doch hätte gerade diese Arbeiterkategorie Ursache, sich zusammenzuschließen. Ihr Lohn und Arbeitsbedingungen seien die denkbar ungünstigsten. Redner zählte aus Beweis dafür eine Reihe von Fabriken auf, in welchen 12, höchstens 14 Mk. Wochenlohn gezahlt werden, und nicht etwa bloß die jungen Leute, sondern für Arbeiter, die eine lange Reihe von Jahren in Dienst stehen. Bei den Arbeiterinnen liegen die Verhältnisse noch weit ungünstiger, diese erhalten Wochenlöhne von 5 bis 6 Mk. Die Löhne reichen nicht den in Breslau üblichen Tagelohn. Nicht nur, daß die Arbeiter bei diesen geringen Löhnen mit den größten Entbehrungen zu kämpfen haben, wird er ihnen in Krankheit und Betriebsunfällen, Invalidität verhängnisvoll. Nach dem Lohne werden die Krankengelder, Invaliden- und Unfallrenten



demnach, je niedriger derselbe ist, desto niedriger ist die Rente. Das sollten die Arbeiter sich stets vor Augen halten. Die Betriebsgefahren in der Fabrik seien sehr groß, bei der anstrengenden Arbeit, bei der Arbeit unter der Gefahr, unter der Gefahr, unter der Gefahr, unter der Gefahr...

Die Breslauer Wack- und Schließgesellschaft zählt zu denjenigen Instituten, die in ständiger Bewegung sind. Die Arbeiter in der Fabrik seien sehr groß, bei der anstrengenden Arbeit, bei der Arbeit unter der Gefahr, unter der Gefahr, unter der Gefahr, unter der Gefahr...

Freiburg, 20. Januar. Für die Bergarbeiter: Die für Mittwoch einberufene Volksversammlung war sehr zahlreich. Nicht nur gewerkschaftlich organisierte, sondern auch viele „Pilsch-Dunkler“ und ähnliche Arbeiter waren erschienen.

Freiburg, 23. Januar. Die Handels- und Transportarbeiter hielten am Sonntag, den 22. Januar, im Gewerkschaftshaus eine sehr zahlreich besuchte Versammlung ab, zu welcher der Gewerkschaftsvorstand erschienen war.

Freiburg, 20. Januar. Gegen das Grubenprovenantum! Wie man in ausfindigen blätterigen Kreisen über die Gültigkeit und Konfuzion urteilt, zeigt folgender Brief, der uns nebst einem Geldbetrag für die Anbrochereinstellung zugeht:

Obwohl ich weiß, daß auch die Arbeiterschaft am hiesigen Orte ihre schon oft bewährte Opferwilligkeit auch für die gegen das übermäßige Kapital kämpfenden Bergleute bezugeten und durch Aufgabe von Sammelbeiträgen jedem Unannehmlichen entgegenzukommen, so will ich aber trotzdem nicht unterlassen — da schnelle Hilfe doppelte Hilfe ist — Ihnen beifolgendes Betrag mit gleicher Post zu übersenden.

Freiburg, 20. Januar. Gegen das Grubenprovenantum! Wie man in ausfindigen blätterigen Kreisen über die Gültigkeit und Konfuzion urteilt, zeigt folgender Brief, der uns nebst einem Geldbetrag für die Anbrochereinstellung zugeht:

Obwohl ich weiß, daß auch die Arbeiterschaft am hiesigen Orte ihre schon oft bewährte Opferwilligkeit auch für die gegen das übermäßige Kapital kämpfenden Bergleute bezugeten und durch Aufgabe von Sammelbeiträgen jedem Unannehmlichen entgegenzukommen, so will ich aber trotzdem nicht unterlassen — da schnelle Hilfe doppelte Hilfe ist — Ihnen beifolgendes Betrag mit gleicher Post zu übersenden.

Striegau, 26. Januar. Die Mitglieder-Versammlung der Metallarbeiter, welche am 21. d. M. stattfand, beschloß einstimmig, aus dem Vorkasse den Bergarbeitern des Ruhrreviers 30 Mk. zu senden und einen Erntebetrag von 10 Pf. pro Woche für die Dauer des Streiks zu erheben; außerdem sind noch Sammelstätten ausgeschrieben worden.

Siegen, 28. Januar. Furcht vor der Kaserne. Vor dem Kriegsbau wurde gegen den Metzler Robert Seibold, welcher 3. Kompanie 7. Infanterie-Regiment wegen Raubmord, Betrugs, Unterschlagung und Diebstahls verurteilt war, eine Untersuchung eingeleitet.

Siegen, 26. Januar. Garntändiger Selbstmord. verfuhr ist großer Luxus. Ein eigenartiger Schwerverfall beschäftigte das Schöffengericht. Am Abend des ersten Weihnachtstages zwischen 9 und 10 Uhr, bemerkte der Schöffengerichtsdirektor, der beim Eisenbahn-Überzuge im Zuge der Siegenstraße...

Siegen, 28. Januar. Ein Schwindler treibt gegenwärtig in der Umgegend sein Handwerk. Er sucht sich dabei mit Vorliebe Diakonissen aus, auf deren Gutwilligkeit er ganz besonders zu rechnen scheint. Vor einigen Tagen stattete ein älterer Mann der in Kallenberg stationierten Schwester einen Besuch ab, und erludete um ein Darlehen von 10 Mk. Er gab an, das Portemonnaie verloren zu haben und vollständig mittellos zu sein.

Sörlitz, 28. Januar. Wieder zwei Opfer des § 175! Der im Dezember verurteilte Expreßfahrer wider den früher in der Niederschlag Paradenfabrik beschäftigten 22-jährigen Tischler Gustav Biertch und seinen Vetter, den zuletzt in Schreiberhau als Streckenarbeiter beschäftigten Rutscher Hermann Schön wurde letzthin in geheimer Strafkammerung zu Ende geführt.

Der Rückegeselle Richard Boof aus Dinsdorf wurde in nicht-öffentlicher Sitzung wegen widernatürlicher Unzucht von der Strafkammer zu einer Woche Gefängnis verurteilt. Die Lenugation erfolgte sieben Monate nach der Tat!

Aus der Provinz Posen.

Bromberg, 25. Januar. Feuer entstand in der Nacht vom Montag zu Dienstag aus unaufgeklärter Weise auf dem Güterbahnhof. Aus dem Ausladestranden kamen zwei Güterwagen, auf denen eine größere Anzahl mit Spiritus gefüllter Kräfte verladen waren. Plötzlich fingen die Kräfte an zu brennen.

Bromberg, 26. Januar. „Kärtlicher“ Ehegatte. Vor dem Landgericht hatte sich der Köcher Karl Frebel aus Schlenkerdorf wegen Mißhandlung seiner Ehefrau zu verantworten. Am 22. August v. J. kam der Angeklagte, der mit seiner Ehefrau in einer nicht gerade „ältestlichen“ Ehe lebte, Abends betrunken nach Hause und verlangte von seiner Frau, sie solle ihm ein Gericht Fisch braten, die er mitbrachte.

### Kleine provinzielle Nachrichten.

Am 27. d. Mts. wurde der Rangierer Quack aus Kohlborn von dem 7 1/2 Uhr Abends von Plegnitz kommenden Personenzug erfaßt und total zerwagt. Ein schwerer Betriebsunfall ereignete sich in Pörschwaldschanze bei Zabrze. Eine Anzahl Arbeiter war unter Tage mit dem Aufstellen einer elektrischen Anlage beschäftigt, als sich plötzlich eine über ihnen schwebende eiserne Welle löste und herunterfiel.

### Neueste Nachrichten.

#### Der Ausstand in Russland.

Alle Arbeiter und Angestellten der Pirschbahn in Saratow haben Sonntag Abend die Arbeit eingestellt. Die Schüler der obersten Klassen des Gymnasiums und der Realschule weigerten sich, an dem Unterricht teilzunehmen.

#### Der Krieg zwischen Russland und Japan.

Die „Petersburger Telegraphen-Agentur“ meldet aus Sasekawa von Sonnabend. Die Kolonne, welche am 26. Januar Sandepu angriff, bemächtigte sich des Dorfes. Hierbei verlor dieselbe 24 Offiziere und 1600 Tote und Verwundete.

#### Meteorologische Beobachtungen der Königlich-Preussischen Sternwarte.

	Januar 29., 30.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Auftwärme (C.)	+ 5,4	+ 3,2	+ 3,4	
Auftdruck bei 0° (mm)	756,8	757,0	755,5	
Dunstdruck (mm)	5,1	5,8	4,9	
Dunstfättigung (pCt.)	77	100	83	
Wind (0-12)	W 5	W 6	W 5	
Wetter	bedekt.	bedekt.	bedekt.	

Für die Stadtverordnetenwahlen gingen ein: Am 29. Januar quittiert . . . . . 2075,56 Mk. Liste 74 durch Sublaret . . . . . 1,40

Für die streikenden Bergleute im Ruhrrevier gingen ein: Gewerkschaftskartell Breslau: Auf Liste 285 . . . . . 7 65 Mk. Durch Jaroch, Wiltcher, Liste 23 . . . . . 11 65

Text	Betrag
Durch Jaroch, Wiltcher, Liste 23	11 65
Vithographen u. Steindruck, Liste 104	13 --
Goldarbeiter, Bezirk 15 auf Liste 187	9 40
Tischlerei von Küsthe und Winkler, Liste 188, beide durch Geronowke	6 10
Tischlerei von Kramer, Liste 195	22 05
Tischler Kahnel, Liste 204	13 --
Verband der Wiltcher, Liste 22	13 --
Gruben, gesammelt auf Liste 158	19 60
Westf. Wohlheim, Kofel, Liste 252	14 50
" " " " " " " " " "	8 30
" " " " " " " " " "	25 35
Sankt, Kofel	2 --
Durch Hente, Liste 214	23 --
Maschinen, Archimedes, Liste 372	15 85
Durch Gionmer, Liste 346	10 --
Von den Tischlern vom Taubenboden bei Sternberg auf Liste 266	8 75
Gesammelt im Verbände der Handelsbittarbeiter Breslau, Centraler Richtung auf Liste 333	2 --
Von denselben auf Liste 226	2 45
Gesammelt durch Kraus bei Zimmermeister Gephel, Liste 282	3 40
Gesammelt durch Partientenier Gionmer auf Liste 245	22 --
Gesammelt durch Arbeiter Sobisch Liste Nr. 263	11 35
Gesammelt durch Arbeiter H. Weism Liste 268	10 25
Gef. d. Tischler Krab, Liste 268	7 55
Gef. d. Tischler Stradenbach	6 60
Gef. d. Frau Folies, Liste 283	19 15
Gef. d. Töpfer u. Dienstbauer v. Ludwig d. Parisch, Liste 363	9 30
Von Tischlern der Firma A. Thienel's Nachfolger durch Bogal, Liste 167	7 10
Durch Töpfer Schneider Liste 165	7 70
Von Maurer Schaberau	1 --
Schiffbauer auf Liste 144/47, 2. Rate	15 --
Liste 248, Schmiede bei Finke durch Kern	27 25
" " " " " " " " " "	10 10
Auf Liste 268 mußte es heißen 960 nicht 690 zu wenig	2 70
Vereits quittiert	976 15



bei der Redaktion der „Volkswacht“:	899.82 Mk.
Bereits quittiert	1.—
Darangebiete Mayer	4.80
Stammzettel in Schiweck's Restaurant, Volteistraße	2.—
H. G. Anstaltler	3.50
Himmereisen beim Van Uferstraße (Kober)	4.30
Von den Genossen aus dem 34. u. 43. Bezirk	30.—
Kollektband der Handelskassensarbeiter neuer Richtung	1.—
I. Rate	0.50
Gastwirt vom Distrikt IV	1.71
Stat. N. M. 3. Distrikt IV (inkl. 20 Pf. extra)	0.55
Potomaiten nach dem Volkskonzert	0.50
Roter Stallhof Fiege'sche Werkstatt	2.—
G. M.	0.85
Gastwirt des Bezirks 5 u. 7 durch Franke	0.50
Fr. M.	1.—
Franz Scholz durch Elisabeth Kaiser	0.50
Kaufmanns	0.50
Witwe Witke durch Wohl	1.70
Schulzspizier im F. Keller durch Wohl	10.80
Gesamt Bräueri „Schwarzer Adler“	6.—
3 mal 3 Mk. Ungenannt	1.—
Rechnung Friedr. Wid. Müllsch	1.—
Kob. Einhorn-Witke	11.50
Von den Tischlern der Schiffswerft Cotel	7.30
Kauf Mann der Metallarbeiter:	13.05
Pf. 1 durch St.	3.—
Sechs Malergehilfen „Sagan“	3.—

Summa 1113.73 Mk.  
 Beim Gewerkschafts-Kartell Bromberg:  
 Petermann der Gleichheit 6.00 Mk., Goldarbeiter und Graveur  
 der Firma C. H. 7.05 Mk., Auf Pfl. 11 2.55 Mk., Auf Pfl. 61  
 Straßburg, Weßpr. 3.60 Mk., Auf Pfl. 61 Straßburg, Weßpr. 8.10 Mk.  
 Preis quittiert 75.75 Mk. Summa 103.65 Mk.

Quittung	
Mebrere Schloßler bei Anst.	2.— Mk.
Volteistraße	10.—
C. W.	3.—
Summa	15.— Mk.

J. A. des Sozialdemokratischen Vereins:  
 C. Seemann, Kassierer.

### Standesamtliche Nachrichten.

**Heirats-Ankündigungen.** IV. Volkshilfen Arthur Sommer, ev.-luth., Friedr.straße 63, und Maria Sommer, ev.-luth., Volteistraße 12. — Volkshilfen Karl Demol, evang., Gabrisstraße 42, und Marie Friedler, evang., Rautenstraße 111. — Eisenbahnschmied Bruno Ademann, evang., Siebenbürgenstraße 68, und Anna, veru. Kaufmann, geb. Winkler, evang., Gabrisstraße 27. — Schloßer Franz Grubn, evang., Rautenstraße 11, und Gertrud Schild, ev. Gartenstraße 31.

**Eheschließungen.** IV. Jahrbuchhalter Richard Feingelmann, jüd., Kuhnstr., mit Gretchen Kallmann, jüd., Hietzenstraße 19. — Geburtten. IV. Tischler Robert Zimmermann, latb., T. — Gansbäcker Edward Scholz, latb., T. — Buchhalter Johannes Kollata, evang., S. — Friseur Richard Trüben, latb., T. — Landesversicherungs-Sekretär Hermann Mittelstädt, evang., T. — Kassenbuchhalter Karl Jander, evang., T. — Rasbudenleger Karl Kunze, latb., S. — Schloßer Hermann Timm, evang., T. — Arbeiter Josef Fiebich, latb., S. — Tischler Max Semmler, ev., S. — Schloßer Josef Richter, latb., T. — Biquartiermacher Paul Reiser, latb., T. — Schneider Friedrich Weidert, evang., S. — Volkshilfen Johann Wagner, latb., S. — Geschäftlicher Diener Ernst Dreunder, evang., S.

S. — Arbeiter Franz Scholz, latb., S. — Arbeiter Ernst Stier, evang., S. — Dachdecker Paul Kühnel, evang., S. — Buchhalter Theodor Glomka, latb., S. — Droschkenführer Leopold Janst, latb., T. — Hilfsweichensteller Eduard Böllner, latb., T. — Willing (2 T.) — Geschäftsbücher Paul Voelker, evang., T. — Schloßer Franz Jandow, latb., T. — Schloßer Reinhold Nabel, evang., S. — Installateur für Gas- und Wasser-Anlage, Kurt Witke, evang., Tochter.

**Todesfälle.** I. Marie, T. des Schuhmachers August Borgeho, 4 M. — Schuhmachersfrau Philippine Man, geb. Hota, 86. — Renteneinpfänger Hugo Daerfel, 57 J. — Walter, S. des Arbeiters Max Hoffmann, 4 Mon. — Buchhalter Adolf Scholz, 33 J. — Kellner Max Joseph, 25 J. — Verm. Gastwirt Emilie Pels, geb. Ramin, verw. gew. Bürgermeister, 80 J. — Kassenbuchhalter August Straube, 58 J. — Erwin, S. des Malers Paul Hoffmann, 8 Mon. — Verm. Rittergutsbesitzer Agnes Jagell, geb. Jung, 74 J. — Droschkenführersfrau Emilie Freierabend, geb. Duntz, 71 J. — Hilfsweichensteller Karl Noh, 60 J. — Paul, S. des Maurers Franz Pataske, 1 J. — Ritterschwärmer Christian General, geb. Hoffmann, 68 J. — Anna, T. des Maurers Rudolf Scholze, 8 Mon. — Erich, S. des Sattlers Paul Daniel, 5 Mon. — Kaufmannsrau Wida Licht, geb. Spitz, 55 J. — Friseur Julius Corlate, 47 J. — Witwe Johanna Thobod, geb. Peter, 60 J. — Dachdeckerwitwe Karoline Kramer, geb. Staroske, verw. gew. Heinrich, 71 J. — Arbeiter August Erbel, 61 J. — Maria, T. des Arbeiters Paul Wiediger, 1 J. — Fräulein Arbeiterin Helene Kober, 77 J. — Helene, T. des Schlossers Emil Kalleja, 16 J. — Näherin Margarete, Scholz, 24 J. — Witwe Theresia Neugebauer, geb. Jhr, 84 J. — Kontorist Paul Jannasch, 23 J. — Elfriede, T. des Hausbauers Hermann Müllha, 9 Mon. — Wilhelm, S. des Arbeiters Paul Gausch, 9 J. — Josepha, T. des Schneidermeisters Josef Szalkowski, 6 J. — Emilie, T. des Schneidermeisters Oskar Kohn, 9 Std. — Straßenanleiherwitwe Elisabeth Eiler, geb. Hartwig, 83 J. — III. Wilhelm, S. des Tischlers Paul Hoffmann, 9 Mon. — Bruno, S. des Schuhmachers Franz Sabisch, 1 J. — Maurer Robert Duas, 21 J. — Kellnerlehrling Erwald Ludwig, 16 J. — Verm. Restaurateur Elitabeth Werner, geb. Uchter, 73 J. — IV. Schuhmachermeisterwitwe Dorothea Lieb, geb. Sommer, 76 J. — Friseur August Bunte, 44 J. — Schmied Julius Philipp, 41 J. — Bürgermeister a. D. Geh. Regierungsrat Maximilian von Hefstein, 66 J. — Putzmacherin Elise Ruppert, 29 J. — Maurer August Wenzel, 46 J. — Fräulein Agent Edward Barasch, 85 J. — Käthe, T. des Geschäftsbücher Friedrich Eberber, 1 J. — Fräulein Geschäftsbücher Siegfried Freund, 31 J. — Straßenbahnkassierersfrau Antonie Kalamud, geb. Lieb, 28 J. — Geschäftsbücher-Einnehmer a. D. Rechnungsrat Ulrich Meyer 55 J. — Schuhmachersfrau Johanna Schirbel, geb. Hüner, 49 J. — Kaufmanns Witwe Fanny Tendin, geb. Wamhof, 71 J. Fabrikarbeitersfrau Marie Lehmer, geb. Jung, 58 J. — Alfred, S. des Schneiders Friedrich Weidert, 1 Tag. — Georg, S. des Brauereiarbeiters Alfred Klose, 3 Mon. — Arzmitwre Charlotte Hermann, geb. Fromber, 80 J.

### Versammlungen und Vereine.

#### Breslau.

#### Gewerkschaftshaus.

Dienstag, den 31. Januar:  
 Freie Turnerschaft. Abends 8 Uhr: General-Versammlung. Zimmer Nr. 2.  
 Sonntag, den 6. Februar:  
 „Freie Turnerschaft“. Maskenball. „Ein Pigeunerlager im Gewerkschaftshaus.“ Anfang 5 Uhr.

Freiburg. Freie Turnerschaft. Sonnabend, den 4. Februar: General-Versammlung. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Der Vorstand.

Freiburg. Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“. Sonnabend, den 4. Februar, Abends 8 Uhr: Maskenkränzen in der Germania. Mitglieder frei. Gäste maskiert 30 Pf., unmaskiert 75 Pf. Maskenkränzen sind bei den Vorstands-Mitgliedern zu haben.

Freiburg. Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“. Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Gesangsstunde im Gasthof „zur Germania“ in Polzitz. Aufnahme neuer Mitglieder.

Schweidnitz. Gewerkschaftskartell. (Adresse: Max Beder, Former, Rautenstraße 27/28, II.) Sonnabend, den 4. Februar, Abends 8 Uhr, bei Herrn Vels (Rautenstraße): Vortrag des Herrn Tschirn-Vreslau über „Das heilige Russland und das heidnische Japan.“ Zahlreichem Besuch sieht entgegen. Das Kartell.

Schweidnitz. Freie Turnerschaft. Turnabende jeden Dienstag und Freitag, Abends 8 Uhr. Freunde der Turnerei sind stets willkommen. Der Vorstand.

Striegau. Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“. Jeden Dienstag und Donnerstag, von Abends 8 Uhr an: Turnen in der „Bierquelle“. Auch werden in jeder Turnstunde Mitglieder aufgenommen. Der Vorstand.

Siegnitz. Arbeiter-Gesangverein „Sängertrave“. Jeden Mittwoch Abends: Übungsstunde im Gewerkschaftshaus und Aufnahme neuer Mitglieder.

Bunzlau. Arbeiter-Gesang-Verein „Vorwärts“. Jeden Dienstag: Singstunde in der „Hoffnung“, Schloßstraße 10. Mitglieder werden dort aufgenommen. Der Vorstand.

Petersthal. Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Freitag, Abends von 8 Uhr ab, Turnstunden im Bruckmannschen Restaurant. Auch werden in jeder Turnstunde Mitglieder aufgenommen und sind Freunde der Turnerei stets willkommen. Der Vorstand.

Landeshut. „Freie Turnerschaft“. Jeden Dienstag: Abends 8 Uhr: Turnstunde. Aufnahme neuer Mitglieder.

Goldberg. Arbeiter-Verein für Goldberg und Umgebung. Sonnabend, den 4. Februar, Abends 8 Uhr. Mitglieder-Versammlung im Gasthof zum „Neuen Hause“. Tagesordnung: 1. Vorlesung, 2. Diskussion, 3. Verschiedenes. Um zahlreiches und recht pünktliches Erscheinen wird dringend ersucht. Gäste sind willkommen. Der Vorstand.

Goldberg. Arbeiter-Gesangverein „Vorwärts“. Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Übungsstunde im Gasthof „Zum neuen Hause“. Aufnahme neuer Mitglieder.

Ohlau. Arbeiter-Gesangverein „Eintracht“. Jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr: Übungsabend bei Händel in Baumgarten.

Kattowitz. Sozialdemokratischer Verein. Dienstag, den 31. Januar, Abends 8 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gewerkschaftshaus. Tagesordnung: Politische Rundschau. Die Revolution in Russland. Referent Genosse Brühns. Vereinsangelegenheiten. Gäste sind willkommen.

Posen. Versammlungslokal Sommer, Schwabstraße 16. Väter. Dienstag, den 31. Januar, Nachmittags 2 Uhr: Versammlung.

Waser. Dienstag, den 31. Januar, Abends 5 1/2 Uhr: Versammlung.

Arbeiter-Gesang-Verein „Eintracht“. Jeden Dienstag Abends 8 Uhr: Übungsstunde in Jersky, Debnigstr. Nr. 16. Aufnahme neuer Mitglieder.

Bromberg. Versammlungslokal „Kopfle“, Thornerstr. Versammlung. Dienstag, den 31. Januar, Abends 5 Uhr.

Maurer. Mittwoch, den 1. Februar, Abends 6 Uhr: Außerordentliche Versammlung.

# Ankündigung!

Wir weisen das geehrte Publikum darauf hin, dass der am Mittwoch, den 1. Februar beginnende Inventur-Ausverkauf alles bisher dagewesene übertreffen wird. Namentlich machen wir schon heute auf exceptionelle Angebote in guten heinenwaren, Kleiderstoffen, Bettwäsche, Tischwäsche, Leibwäsche und Schürzen aufmerksam. — Besondere Anziehungskraft dürfte naturgemäß wieder der Inventur-Ausverkauf in Damen-Konfektion, Modewaren, Hüten, Spitzen etc. ausüben. Näheres Mittwoch in dieser Zeitung.

## Man warte!

# Messow & Waldschmidt.

Am 27. ds. Mts. verschied nach langem, schwerem Leiden meine geliebte Frau und gute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin, Schwägerin und Nichte

### Klara Gleis, geb. Berner

Im blühenden Alter von 29 Jahren.  
 Dies zeigen allen Bekannten an um stille Teilnahme bittend

Der tieftrauernde Gatte nebst Kind und Eltern.

Beerigung: Montag, den 30. ds. Mts. nachmittags 3 1/2 Uhr nach Oswitz.  
 Trauerhaus: Heinrichstraße 5. 199

**Stadt-Theater.** Violin- u. Clavier-Unterricht. Monatl. 1 Mk. Schoiz, Poststr. 7. 199

Stamm-Seidel, Vereins-Seidel, Geburtstags-Seidel, Hochzeits-Seidel, Jubiläums-Seidel. In grosser Auswahl empfiehlt

### Otto Miksch,

Kupferschmiede-Strasse 47.

**„In freien Stunden“.** Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige. Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.

## Die Gleichheit

Alle 14 Tage erscheinend, Heft 10 Pfennige.

**Feuerversicherung** sowie Lebensversicherung auch für Kinder, vernünftig 1744

### Ernst Zahn,

Ritterplatz 5, III. Bohrauerstraße 25, Ecke Nachodstraße, 199 gegenüber der Salvatorkirche.

**5 Pfg. - Sumatra-Zigarren**  
 prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack  
 100 2 Mk., 250 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.  
 empfiehlt gegen Nachnahme

### Zigaretten-Fabrik E. Lampke.

Fabrik, Versand und Hauptgeschäft:  
 Breslau, Rossplatz 11, am Oderthorbahnhof.  
 Filialen: Matthiasstraße 16, Ecke Schwabgasse,  
 Gummerei 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77,  
 Scheinigerstraße 22. 2247



## PALMIN

feinste Pflanzenbutter

unübertroffen zum  
kochen, braten u. backen

50% Ersparnis  
gegen Butter!

„In freien Stunden“.  
 Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.  
 Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.

## Die Gleichheit

Alle 14 Tage erscheinend, Heft 10 Pfennige.

Buchhandlung „Volkswacht“

Breslau

Neue Graupenstr. 5/6.

Jedem zu empfehlen:

## Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek

Herausgegeben unter Leitung von  
Dr. J. Zadok-Berlin.

Heft I.  
Die erste Hilfe bei Unglücksfällen.  
Heft 1 behandelt die erste Hilfe bei Unglücksfällen und dürfte insbesondere für die Mitglieder unserer Arbeiter-Gesundheitsbibliothek von besonderem Interesse sein.

Heft II.  
Das erste Lebensjahr.  
Heft 2 bringt die Hygiene des Säuglings und sollte in keiner Arbeiterfamilie fehlen.

Heft V.  
Alkoholfreie und Arbeiterklasse von Dr. Fröhlich, Wien.  
Diese Broschüre sollte recht grosse Verbreitung unter den Arbeitern finden.

Heft III.  
Zur Gesundheitspflege des Nervensystems.  
Heft 3 handelt von der Hygiene der Nerven und enthält für unsere arbeitenden Arbeiter eine Reihe von herzenswerten Hinweisen.

Heft IV.  
Der Achtstundentag.  
Heft 4 behandelt den Achtstundentag vom ärztlichen Standpunkt aus.

Jedes Heft ist einzeln zu haben und kostet 20 Pfr.

Sämtliche Kolportage nehmen Bestellungen an.



Der Kampf der russischen Arbeiter. An die zivilisierte Welt

erschleut die Sozialdemokratische Arbeiterpartei Russlands einen Aufruf um Unterstützung, in dem es heißt:

Bürger! Der 9./22. Januar 1905 ist mit feurigen Buchstaben in die Weltgeschichte eingetragen. An diesem Tage packte die Hand des russischen Proletariats die autokratische Bestie an der Gurgel. Noch zerbeißt ihn die Bestie die Hand, heute, morgen aber wird das Ungeheuer erdroffelt zu Boden sinken.

Ein ganzes Jahrhundert hindurch war die Freiheit und die Zivilisation ein unerreichbares Ideal der besten Bürger des gereinigten Vaterlandes. Nur wenige kämpften, mußten aber unter den Fesseln der Herrschaft des Winterpalais ihr Leben einbüßen.

Vom revolutionären Proletariat hingestrichen und alle rechtsschaffenden Glieder der Bourgeoisie mit sich reisend, forderte die Bevölkerung der Residenzstadt in einer majestätischen friedlichen Manifestation den Zaren auf, eine allgemeine Konstituanteversammlung einzuberufen, um die Wunden des Landes zu heilen, die die Jahrhunderte dauernde Herrschaft der Zaren demselben geschlagen hat.

Tod dem Zarismus! — antwortete auf diesen unerhörten Vandalismus das Proletariat. Tod dem Zarismus! — wird auch ganz Rußland antworten. Die Nachricht vom Petersburger Massaker rief schon Arbeiter-Demonstrationen in anderen Städten hervor.

Die Sozialdemokratie gibt sich die größte Mühe, um die Proletarier Russlands dazu zu bewegen, sich dem Aufstande in Petersburg anzuschließen.

Alle revolutionären Kräfte werden nunmehr darauf gerichtet, die dem Zarismus am 9./22. Januar zugefügte Wunde für ihn verhängnisvoll zu machen. Und sollte es der Reaktion im gegenwärtigen Augenblicke gelingen, die Bewegung für einen Moment zu meistern, so wird sie nach kurzer Zeit mit vermehrter Kraft einen neuen Schlag führen.

Was in Rußland vor sich geht, dem kann die zivilisierte Welt nicht gleichgültig zuschauen. Der Zarismus lebt seine letzten Tage inmitten des Bürgerkrieges, inmitten der Leichen seiner rebellischen Untertanen.

Zu Hilfe denn, ihr Brüder der freien Länder! Nicht nur um ihre eigene Sache, nicht nur um die Sache Russlands, sondern um die Sache der ganzen Welt, um eure Sache kämpfen die Kämpfer der russischen Revolution!

Und sie sind überzeugt, daß sie in dieser bedrohlichen, entscheidenden Stunde eure Unterstützung nicht vermissen werden.

Nieder mit dem Zarismus!

Wäge die Verachtung und der Haß der ganzen zivilisierten Welt ihn treffen!

Es lebe das russische Volk!

Nieder mit den Schranken, die die Reaktion zwischen ihm und der freien Menschheit errichtet hat!

Hoch die russische Revolution!

Hoch das russische Proletariat!

Die Sozialdemokratische Arbeiterpartei Russlands.

Für den Rat der Partei: S. Plechanow, P. Axelrod.

Für das Zentralkomitee: N. Bioroff.

Für das Zentralorgan Iskra: Wera Sassulitsch.

Für die ausländische Liga der russischen Sozialdemokratie: E. Deutsch.

Genf, 25. Januar 1905.

Der deutschen Arbeiterschaft sind augenblicklich die Hände gebunden durch den Kleinstkampf im Ruhrrevier und wir müssen es für die nächsten Wochen unseren Brüdern in England und Frankreich, Italien und der Schweiz, in Oesterreich und Nordamerika überlassen, den Russen hilfreich zur Seite zu stehen. Von dem Augenblicke an aber, wo die Schlacht an der Ruhr siegreich geschlagen ist, werden die Russen sehen, was sie an der deutschen Arbeiterschaft haben.

Die Fenster.

Nachdem die Massen der Petersburger Arbeiter mit Waffengewalt niedergetreten sind und ein halbziges Wiederaufstehen derselben durch die Verhaftung von mehreren Hundert mutigen Führern unwahrscheinlich geworden ist, wagt sich der neue Fenster von Petersburg an die Führer der Intelligenz, an die Männer heran, deren Namen in ganz Europa einen guten Klang besitzen.

Wie uns aus liberalen Petersburger Kreisen gemeldet wird, soll der Generalgouverneur von Petersburg, Trepow, die feste Absicht hegen, folgende Säupter der Bewegung dem Fenster zu überliefern: Maxim Gorki, Karcow, Pessen, Annostski, Zwanitschin, Biffarew.

Rußlands Dichterkönig liegt im Kerker! Dieser wahrhaftige Proletarier-Dichter, dessen Namen die ganze gebildete Menschheit huldigt, und der in den letzten Jahren mehr noch zu Rußlands Kulturruhm beigetragen hat als der alternde Tolstoi, er, der unergleichen Erzähler, der gefeierte Dramatiker, der gewaltige Sänger ist mit Leib und Leben in die Hand eines ruchlosen Barbaren gegeben, der keinen anderen Rhythmus liebt, als jenen der Peitschenhiebe und der Flintensalven.

Maxim Gorki im Kerker! Es ist das Symbol des russischen Schicksals. Ein hochbegabtes Volk, das herufen ist, im Male freier zivilisierter Völker zu sitzen, mit ihnen friedlich um die Palme der Kultur zu ringen, schmachtet unter dem Knutenregiment einer unfähigen, düntelhaften, ungebildeten und brutalen Herrscherkaste!

Das „Berl. Tagebl.“ hat an Männer der Wissenschaft und des öffentlichen Lebens, der Literatur und der Kunst einen Aufruf versandt, der für Gorkis Errettung eintritt und durch die Unterschriften hervorragender Vertreter deutscher Bildung unterstützt werden soll. Der Aufruf lautet:

Maxim Gorki, der talentvolle und sympathische russische Dichter, der sich in kurzer Zeit die Anerkennung der gesamten gebildeten Welt errungen hat, ist im Verlaufe der jüngsten Petersburger Ereignisse in Haft genommen worden und steht im Gefängnis einem ungewissen Schicksal entgegen.

Die unterzeichneten deutschen Vertreter der Literatur, Kunst und Wissenschaft und des öffentlichen Lebens sprechen die aufrichtigste Hoffnung aus, daß die über das Schicksal des Dichters bestimmenden Instanzen eine Entscheidung treffen werden, die mit den Forderungen der Menschlichkeit und Kultur übereinstimmt.

Diese verlangen, daß Maxim Gorki bald seinem dichterischen Schaffen wiedergegeben werde. Ein Maxim Gorki gehört nicht vor ein Ausnahmegericht, sondern vor das Forum der Geschichte.

Wir sind begierig, ob die deutsche Regierung auch hierin einen „unfreundlichen Akt“ gegenüber der „befreundeten“ russischen Regierung erblicken wird.

Unter anderen haben den Aufruf unterschrieben: Ernst von Wildenbruch, Professor Dr. von Liszt, Bürgermeister Dr. Georg Reiche, Professor Friedrich Dernburg, Friß Mauthner, Paul Lindau, Dr. Theodor Barth.

Eine deutsche Festpredigt für den Zaren.

In der russischen Kapelle zu Potsdam fand am Freitag Festgottesdienst zu Ehren des deutschen Kaisers statt. Der Pfost der russischen Botschaft von Malgiew füllte den größten Teil des Gottesdienstes, assistiert von dem Diakon und dem Kirchenchor, mit Gebeten aus, die für den Zaren,

die Zarewina, die Mutter des Zaren, den russischen Thron, folger, für alle Großfürsten, den heiligen Synod, die Geistlichkeit usw. usw., aber auch für den deutschen Kaiser und sein Haus gesprochen wurden. Pfarrer Bösen hielt hierauf die Festpredigt über Römer 13, Absatz 1—4, allwo es heißt: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, denn sie ist Gottes Dienerin, die Gewalt über Böses, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht umsonst, sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses tut.“

Pfarrer Bösen wies auf die freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Kaiser und Zaren hin.

Er erklärte, angesichts des traurigen Krieges, daß der Zar gleichfalls das kriegerische Blut der Hohenzollern in seinen Adern habe, weil seine Urgroßmutter eine preussische Prinzessin war. Der deutsche Kaiser nehme den höchsten Anteil an Rußlands Geschick; habe er doch gesagt, Rußlands Trauer sei seine Trauer, und habe er doch den Zaren und sich selber als die festesten Stützen des monarchischen Prinzips in Europa bezeichnet. Deshalb sei es auch erfreulich, daß mit Gottes Hilfe der Aufbruch in Rußland niedergeworfen sei; der Zar habe einen harten Kern geliebt, der Rußland sei gebrochen, die Schwächlinge wären bestraft.

Wahrlich, Deutschland kann stolz sein, daß diese hehre Predigt in seinen Landesgrenzen gehalten wurde.

Ueber das Verhalten des Zaren

Will der Petersburger Korrespondent des Londoner „Daily Telegraph“ durch Augenzugungen erfahren haben, die letzten Ereignisse hätten den Zaren ebenso ruhig und unbewegt gelassen, wie seiner Zeit die Nachricht von den 92.000 Gefallenen und Vermundeten am Schaho. Gerade vor Unterzeichnung der Ernennung Trepows habe man den Zaren lustige Weisen pfeifen hören, während er auf Ergebnissadressen Randbemerkungen schrieb. Die Zarin soll auch absolut gleichgültig sein.

In Rücksicht auf das Strafgesetzbuch müssen wir die Bemerkung unterdrücken, die hierzu die allein passende wäre. Und eine zu milde wollen wir aus Ehrlichkeit lieber nicht anbringen.

Unter der Herrschaft der Zensur.

Nach einwöchiger Pause sind alle Petersburger Zeitungen erschienen, die jedoch über die blutigen Vorgänge der letzten Woche nur veröffentlichten dürfen, was der Regierungsanzeiger mitgeteilt hat. Die „Nowoje Wremja“ schreibt in einem Leitartikel: „Das Ausland triumphiert!“ mit Schadenfreude von der Arbeiterrevolte, der blutigen Revolution in den Straßen und auf den Plätzen von Petersburg. Man könne nur von einem äußerst traurigen Mißverständnis nicht von einer Revolution reden. Dieses „Mißverständnis“ sei des überaus blutigen Ausganges wegen um so trauriger. Die Regierung habe untätig zugeguckt, bis es zu spät war.

„Mißverständnisse“ waren es ja immer, die bei Revolutionen eine entscheidende Rolle gespielt haben. Man denke an den „Mißverständlichen“ Schuß in Berlin anno 1848!

Wenige vor!

Die Stadtverordneten-Versammlung von Moskau faßte eine Reihe von Beschlüssen für den Fall des Ausbruchs von Unruhen. Unter anderem wurde beschlossen, die Verwaltungsbehörden zu ersuchen, im Falle des Ausbruchs städtischer Anstalten gegen Frauen, Kinder, Schüler und Arbeiter, wenn sie sich auf friedliche Kundgebungen beschränken, keine Waffengewalt anzuwenden. Ferner soll Strafflosigkeit bei Gestaltung eines friedlichen Ausstandes zur Erzielung einer Besserung der Lage und Gewährung des Versammlungsvrechtes für die Arbeiterverbände erbeten werden.

So sicher vor Wiederholungen fühlt man sich drüben also anscheinend nicht.

Der Kartätschengruß.

Aus Petersburg wird zu dem „Anfall“ bei der Wasserweibe gemeldet: Was die Katastrophe am 19. cr. während der Wasserweibe betrifft, so ist die 4. Batterie, die den Kartätschengruß abgab, aufgeföhrt. Die Mannschaften und Offiziere sind nach dem fernen Osten entsandt. Die Kaserne ist geschlossen. Auf Befehl

Aus aller Welt.

Von Edison, dem berühmten Erfinder. Thomas A. Edison hat sich, wie aus New-York gemeldet wird, einer gefährlichen Operation unterzogen, von der er sich nur langsam erholt. Es handelte sich um die operative Entfernung eines warzenartigen Abzesses hinter dem linken Ohr, sehr nahe am Gehirn. Das Gewächs entwickelte sich vor einem Jahre, und der Erfinder litt zeitweise so sehr unter dem Schmerz, daß die Ärzte schließlich zur Operation schritten, um eine Blutvergiftung zu verhindern. Edison geht es jetzt verhältnismäßig gut; man hofft, daß er in vierzehn Tagen ganz wieder hergestellt sein wird.

Die Not der armen Näherin. Eine kleine Geschichte aus der großen Stadt, wie sie nicht allzu selten ist, wurde der 3. Kammer des Landgerichts I zu Berlin in einer Anklage gegen die Näherin Marie R. aus Stettin wegen Kindesaussetzung vorgebracht. Der Vater der Angeklagten war Kapitän eines Handelschiffes, das von Stettin nach Petersburg fuhr. Vor etwa zehn Jahren starb der Vater, und die Angeklagte mußte sich mit der Mutter für ein kleines Kind durch die Welt schlagen. Die Mutter vermietete Zimmer, sie selbst half durch Näharbeiten den Lebensunterhalt erwerben! Als dann auch die Mutter starb, ging die Angeklagte von Stettin fort und glaubte, hier in Berlin das Glück erlangen zu können. Sie ernährte sich zuerst als Näherin, dann als Adressenschreiberin, aber nirgends konnte sie dauernd festen Fuß fassen. Da lernte sie einen jungen Kaufmann kennen, der sie bald ganz in seinem Banne hatte, und dem sie ihre weibliche Ehre opferte, in der Erwartung, daß aus dem Liebesverhältnis eine Heirat werden würde. Sie sah sich aber in ihren Hoffnungen getäuscht, denn eines Tages trennte sich der junge Mann ohne Abschied von ihr. Monate lang arbeitete das Mädchen wieder als Adressenschreiberin, bis ihr körperlicher Zustand am 15. Juli zwang, sich in die Charité zu begeben. Dort gab sie einem Kinde das Leben. Als sie nach mehreren Tagen aus der Charité entlassen wurde, befand sie sich mit dem Kinde gegenüber dem Nichts. Ihre Wirtin wollte sie nicht behalten, sie selbst konnte das kleine Wesen nicht versorgen, da sie auf Arbeit gehen mußte. Sie wickelte schließlich das Kind, nachdem sie ihm Nahrung gegeben, sorgfältig ein und legte es auf die Vorberetete des Hauses Alexanderstraße 27b, wo sie es seinem Schicksal überließ. Ein Schulmädchen, das für die Mutter Einkäufe machen sollte, fand das Bündel auf der Treppe und sorgte dafür, daß das Bündchen zunächst Aufnahme bei ihren Eltern fand. Die Polizei forschte für die Ueberführung des jungen Erdenbürgers nach dem Waisenhause. Durch einen anonymen Brief wurde die Angeklagte

als die Mutter ermittelt. Der Staatsanwalt beantragte gegen sie sechs Monate Gefängnis. Das Gericht sprach sie frei, da die Mutter der Meinung sein konnte, daß unter den hier obwaltenden Umständen das Kind nicht in hilfloser Lage verlassen worden sei. — Das Urteil kann nur befriedigen. Das Gericht zeigte wenigstens soziales Verständnis, wie man es selten erlebt.

Jugend von heute. Eine erschreckende Energie in der Ausübung einer verbrecherischen Tätigkeit hat der 16jährige Laufbursche Franz Jahn entwickelt, der unter der Anklage der wiederholten Brandstiftung vor der 4. Strafkammer des Landgerichts I zu Berlin stand. Der körperlich zurückgebliebene Angeklagte war vom April bis zu seiner Verhaftung im November in der Berliner Bergstraße 100 und Maschinenfabrik vormals Senter u. Co. in der Müllerstraße als Laufbursche beschäftigt. In den oberen Räumen ist 3 mal Feuer ausgebrochen, am 19. Oktober Morgens und Mittags und am 18. November Nachmittags. Es ist dadurch ein Brandschaden von 27.000 Mk. verursacht worden. Als Brandstifter ist schließlich der Laufbursche Jahn in Haft genommen worden. Er hat in einem ausführlichen Geständnis vor der Polizei angegeben, in allen 3 Fällen der Täter gewesen zu sein und eine ganz ins einzelne gehende Schilderung der Vorgänge gegeben. Danach ist er vom Ober-Jugendamt oft getadelt worden, und da er andererseits mit seinen wiederholten Verbrechen, einen höheren Lohn zu erhalten, keinen Erfolg gehabt, so habe er sich rächen wollen. Der Junge wiederzieht im gestrigen Termine zu allgemeiner Ueberzeugung dieses von ihm abgegebene umfassende Geständnis. Er behauptete, daß alles, was er vor der Polizei ausgesagt, wahr und von ihm nur erdacht sei, weil die Kriminalbeamten ihm mit Backpfeifen gedroht hätten. — Der Gerichtshof hielt die Schuld des Angeklagten auf Grund seines Geständnisses für erwiesen und verurteilte ihn zu zwei Jahren Gefängnis.

Mißhandlung eines Freiwilligen bewies eine Verhandlung vor dem Kriegsgericht der 38. Division in Erfurt. Der Unteroffizier Julius Becker sowie ein Poraiß und fünf Musketiere der 7. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 71 hielten sich wegen gemeinschaftlicher Mißhandlung eines Kameraden zu verantworten. Aus der Verhandlung ging hervor, daß Becker dem Musketier Menzel einen Fußtritt gab, ihn mit dem Kopf gegen den Schranz ließ, die Kläder zerrante und buldete, daß W. in seiner Gegenwart von den anderen Mannschaften mit Klopfpeitschen geschlagen wurde. Auf Befehl des Becker mußte der arme Mann Laufschrift um den Tisch machen und die „alten Kameraden“ hieben drauf los. Als der W. von den alten Leuten gepöbeln worden war, sagte er dies dem Unteroffizier, worauf dieser öblich

erklärte: „Wenn sie Sie nur tötschlagen!“ In seiner Verzweiflung wollte der Mann aus dem Fenster springen, wurde aber daran verhindert. Am Morgen des 22. November vorigen Jahres wollte sich der Musketier Menzel aufhängen, aber auch daran hinderte ihn ein Selbstweil. Nunmehr stürzte sich der Bequälte zu seinen Angehörigen, die recht mitleidig sind, ja der Vater ist sogar Inhaber des Eisernen Kreuzes, und ergrübelte diesen sein Leid. Der Lebensmüde wurde wieder nach der Kaserne gebracht und dann auf Antrag die Untersuchung eingeleitet. In der Verhandlung stellte sich auch noch heraus, daß der Unteroffizier dem W. beim Gefäßhellen das Gewehr an den Kopf schlug. Wegen dieses Falles soll er extra zur Verantwortung gezogen werden. Die Herren Richter, die die Frage: „Warum Menzel seine Mißhandlung gemacht“, beantwortet wissen wollten, waren nicht wenig überrascht, als ihnen die Antwort zuteil wurde: „Aus Furcht vor noch mehr Prügelei!“ Das Gericht sah die ganze Sache mit recht gutmütigen Augen an und verurteilte den Unteroffizier Julius Becker, der die Treppen erst ein halbes Jahr trägt, zu 6 Wochen Mittelarrest, den Musketier Emil Gäß zu 3 Wochen, die Musketiere Aug. Hartmann und Max Lindelaub, ersteren zu 3 Tagen und letzteren zu 1 Woche Gefängnis, den Musketier Wils. Geißler zu 3 Tagen Haft. Der Hornist Emil Ehrhardt wurde freigesprochen.

Einen entsetzlichen Tod fand der 58 Jahre alte Altmosen empfangen Kroschek aus Berlin auf der Chaussee zwischen Karlshorst und Ober-Schöneweide. Dort war das Gespann eines Brauerwagens durchgegangen und raste nach Ober-Schöneweide zu. Mitten auf dem Fahrbaum stolperte sich K., der verkrüppelte Weine hat, mühsam vorwärts. Vergeblich bemühte sich vorübergehende Fußgänger, den Alten auf die drohende Gefahr aufmerksam zu machen. Er vermochte den rettenden Bürgerkrieg nicht mehr rechtzeitig zu erreichen. Im nächsten Augenblick hatten ihn die heranrasenden Tiere erreicht, warfen ihn zu Boden und zerrtm in erteu ihm durch Querschnitt Kopf und Brust. Man wollte den Verunglückten nach einem Berliner Krankenhaus überführen, er verstarb jedoch bereits auf dem Transport, ohne die Bestattung wieder erlangt zu haben.

Vor den Schneefürmen Amerikas. Nach einer Meldung hat der Schneesturm auf den Straßen New-Yorks 17 Menschenleben gefordert. 35.000 Personen konnten nicht nach Hause gelangen und mußten in Gasthöfen und andernwo Unterstift suchen. Alle Gasthöfe waren bis auf den letzten Winkel überfüllt. Mehrere tausend Personen mußten die Nacht auf den Bahnhöfen und in den Vorhallen der Gasthöfe verbringen. Die strenge Kälte hält an. Der Schneesturm brachte einen gewaltigen Stillefall, so daß die Schnee-



des Jaren ist die weitere Untersuchung eingestellt und die ganze Affäre als unglücklich abgehandelt. Stark verdächtig war ein Freiwillicher, der allerdings leugnet. — Von der Mandschneiderei sind die Kugeln allerdings nicht bis in die Schlösser „Väterchen“.

### Die Kirche Hand in Hand mit den Genetern.

Der Heilige Synod von Petersburg richtete an die Rechtsläubigen aus Anlaß der jüngsten Vorgänge ein Sendschreiben, in dem es heißt:

In dem Momente, wo alle einmütig zum Schutz des Vaterlandes zusammenstehen müßten, brachen in der Residenz und in andern Städten Streiks aus. Durch innere und ausländische Feinde aufgereizt, gaben Rehmensende von Rechtsläubigen die Arbeit auf, erschlossen, gewaltfam ihre angeblich mit Kräfte gehenden Rechte zu erzwingen. Viele friedliche Bürger blieben ohne Brot. Manche ihrer Kameraden hätten wohl ihr Leben ein, reuelos und erbittert. Ihre Versöhner hatten in ihrer Mitte einen verbrecherischen Geistlichen, der sich für sein heiliges Amt verbot und jetzt dem geistlichen Gericht unterliegt. Er erwiderte sich nicht, den betrogenen Arbeitern ein aus der Kapelle gewaltfam genommenes Kreuz, Weihenwörter und Kirchenfahnen in die Hände zu geben, um unter dem Schutze der dem Allmächtigen teuren Heiligthümer die Arbeiter um so sicherer zu den Unruhen und andern auch in den Tod zu führen. Am betäubendsten ist es, daß die Unruhen hervorgerufen und erkaufte wurden durch Feinde Russlands und der öffentlichen Ordnung. Es gingen ihnen bedenkliche Mittel zu, um den Bürgerkrieg hervorzuheben, und um durch Anreizen der Arbeiter von der Arbeit die rechtzeitige Entlassung von Lande und Seetreiben nach dem fernem Osten und die Verfertigung der allfälligen Ausrüstung mit allem Notwendigen zu verhindern. Die Feinde Russlands sind bestrebt, seine Stärke, die Orthodoxie und die Selbstherrlichkeit zu erschüttern, ohne welche Russland ungerade gänzlich. Seltene Nummer bereitet es, daß rechtsläubige Leute sich gegen die weltliche Gewalt erheben und sich gegenständig befinden, während die Richter im fernem Osten kämpfen und der Kaiser und die Kaiserin bemüht sind, die Wunden der Vermundeten zu mildern. Das Sendschreiben schließt, indem es das Volk beschwört, dem Kaiser und der Obrigkeit Gehorsam zu leisten. Die Geistlichen mögen ihre Hände zur Ruhe mahnen, die Machthaber die Wahrheit suchen und die Bedrückten verteidigen. Die Reichen mögen gut sein, die Arbeiter den Geboten Gottes folgen und sich vor falschen Rathgebern hüten, welche Genossen des Feindes sind oder in dessen Solde stehen, der Rußland zugrunde richten will.

Da haben wir das alte Brüderpaar: Säbel und Peitschewedel zu gemeinsamer Anrechnung des Volkes!

### Aus dem Reiche.

#### Warschau.

Der Ausstand ist seit Sonnabend allgemein; die Zahl der Anständigen beträgt rund hunderttausend. Die Zeitungen sind nicht erschienen; der Pferdebahverkehr ist eingestellt; die Ruhe ist nicht gestört. Die Stadtbehörden beraten über die Lage unter Teilnahme der Fabrikanten und Fabrikinspektoren.

Das Telephon zwischen Warschau und Lody ist zerstört. Die Russen wurden von der Wange gezwungen, ihre Uniformen abzulegen.

Der Polizeichef veröffentlichte eine Erklärung, in der es heißt, aus der Ruheörungen in den Großstädten Russlands sei in Warschau alles ruhig; aber er bitte das Publikum und die Arbeiter, sich von den abelweckenden Personen zu hüten; es würden sonst entsprechende Maßnahmen getroffen werden und das Militär würde vorgehen, und da könnten bei Zusammenstößen Opfer fallen.

Der Mann kommt uns etwas naiv vor.

Die Arbeiter der Anständigen nahmen am Sonntag abends und während der Nacht wurden in vielen Straßen die Gaslaternen angezündet. Die meisten größeren Kausitäten in der Warschauer Innenstadt wurden geplündert. Auch in die staatlichen Krankenhäuser wurden drangen die Anständigen ein und plünderten weiter Fabriken und Werkstätten. Die Theater sind geschlossen. Es kam zu Zusammenstößen mit der Polizei und dem Militär. Das Publikum ist sehr beunruhigt.

#### Lody.

Die Arbeit ist hier allgemein eingestellt; gegen 100,000 Arbeiter sind ausständig. Die Zeitungen sind nicht erschienen. Der telephonische Verkehr mit Warschau wurde am Sonnabend eingestellt.

#### Bilan.

Manifestationen verdrängen die Telegrammverköhler, welche Freitag

schon die Arbeit vertrieben; der Schnee legt Regenwetter 15 Fuß hoch. Die Behörden sind vollständig von Nework abgeschnitten; es ist separ unbeschädigt, von der Geschäftszeit nach der oberen Stadt zu kommen, aber mit der Tunnelbahn. Manche Bedrängte sind im Schnee liegen geblieben.

**Im Ehrenkleid.** Wegen Missethaten eines Parolen wurde der Obersteinturm von 168. Infanterie-Regiment in Ostpreußen am 2. Januar in Darmstadt zu drei Wochen Stubensatz verurteilt. Der Angeklagte war erst vor kurzem mit vierzehn Jahren Stubensatz bestraft worden, weil er einen Einbruchs-Verbrechen begangen habe. — Der Obersteinturm blieb immer und der zukünftige Oberlehrer wird seinen Schülern von Missethaten die Jahre zu führen haben, daß der Kopf, in welchem er die Drogen bekommen hat, das ist die Drogen in die Drogen des künftigen Mannes ist.

**Gitter, hütet Eure Kinder!** In der Wohnung des Telegraphenbeamten D. in der 1. Etage des Hauses Langenfelderstraße 10 zu Hamburg wurde die fünfjährige Tochter Hermanns mit dem 7-jährigen Sohn des in demselben Hause wohnenden Milchhändlers Brodmann. Dabei hatten beide Kinder auf ein Fenstergitter geachtet das Gleichgewicht und hängten, sich in der Luft fest aneinander klammernd, in die Tiefe. Der kleine Hermann war sofort tot, der Knabe, der auf das Mädchen gefallen war, kam mit geringen Verletzungen davon.

**Tämon Alkohol.** Ein Vater des Mittelalters in der 44 Jahre alte Arbeiter Karl Schumann in Berlin geworden. Er betrieb früher ein Kohlengeschäft, das seinen Namen gut erwarb. Bald aber verfiel er der Versuchung und verbrachte seine Ersparnisse, bis er nichts mehr hatte. Am letzten Freitag vergiftete er sich, im Bett liegend, mit Weis.

**Um's tägliche Brot.** In den ersten drei Wochen dieses Monats mußte der Rettungswagen in Warschau in 22 Fällen requisit werden, wo Personen infolge Hungers auf offener Straße entkräftet hingestürzt waren.

**Ausdauer.** Eine Fischestragdie hat sich in der inneren Altstadt Preßburg gezeigt. In dem Hause Baumstraße 27 wurde die 17-jährige Berta, deren Eltern dort einen kleinen Materialwarenladen haben, von ihrem Geliebten, dem 20-jährigen Arbeiter Fritz Borsberg, ermordet. Die beiden hatten seit längerer Zeit ein Liebesverhältnis, das die Berta jedoch zu ihm verurtheilte. Sonnabend Vormittag zwischen 10 und 11 Uhr besuchte Borsberg das Mädchen und durchschneidte ihr nach einem kurzen Wortwechsel mit einem scharfen Messer die Kehle. Das Mädchen taumelte ein Stück in den Boden und brach dann tot zusammen. Borsberg verließ sich mit demselben Messer mehrere Stiche in die Brust und wurde als Mörder am 1. Januar hingerichtet.

Vormittag aufgestellt waren. Sodann verließen Manifestanten, die Wärdereien zu plündern, wurden aber von Militär, das Verstärkungen vom Kommando Regiment erhielt, gestoppt. Der Gouverneur erließ eine Proklamation, in welcher er an den Patriotismus der Arbeiter appelliert. Der Ausstand sei das Ergebnis der Tätigkeit einer abelweckenden Gruppe von Revolutionären. Rußland kämpfe jetzt gegen den inneren Feind. Die Arbeiter müßten die Arbeit wieder aufnehmen, dann werde er, der Gouverneur, sich bemühen, alles für sie zu tun. In anderen Fällen würden entsprechende Maßnahmen getroffen, um die Ruhe wieder herzustellen.

In Libau wurden die Marinebrevets in Brand gesetzt, und die Entlassung des dritten pacifischen Geschwaders ist infolge dessen ernstlich bedroht. In Diwina nahm die Bevölkerung eine so drohende Haltung an, daß man zwei zur Verstärkung der Petersburger Truppen detachierte Regimente zurückberufen mußte.

### Moskau.

Am Sonnabend sind alle Zeitungen erschienen. Nach Angabe der Fabrikinspektoren sind nach dem 10,000 Anständigen die Arbeit wieder aufgenommen haben, noch 20,000 Mann in Ausstande.

Rom Sonntag wird gemeldet: Die Stadt ist ruhig. Ansammlungen des Publikums sind nicht zu bemerken, die Polizei ergreift die umfangreichsten Vorkehrungsmaßregeln.

### Ein Deutscher ermordet.

Unter den Opfern des 22. Januar befindet sich auch ein Reichsdeutscher namens Stein, der 36 Jahre alt und verheiratet war und Kinder hinterläßt. Sonntags ging er ahnungslos vom Wladimirska nach Wassili Ostrow, um Verwandte zu besuchen. Bei der Holzbrücke am Newski-Prospekt traf ihn eine Kugel ins Herz, sodaß er lautlos zusammenbrach. Durch Vermittlung des deutschen Generalkonsuls wurde der Leichnam den Angehörigen ausgeliefert.

Was gedenkt der deutsche Reichskanzler gegen die ruchlose Ermordung eines deutschen Reichsangehörigen durch die russische Soldateska zu tun? Dürfen die Soldaten des Jaren tun, wofür Chinesen, Hereros und Samoaner mit Racheblut bestraft wurden?

### Priester Gapon.

In bestimmter Form wird jetzt gemeldet, daß der Priester Gapon mit einer Kugel in der Brust als Gefangener im Maffski-Krankenhaus liegt, die er bei dem Versuch, am Narva-Tor am Jemaitow-Regiment vorbeizukommen, erhielt.

### Souffige Nachrichten.

Im Petersburger Appellhof wurde ein politischer Prozeß gegen den Volkshullehrer Petikow wegen Verbreitung revolutionärer Schriften verhandelt. Der Appellhof verurteilte ihn zu arbeitsmüßiger Gefängnisstrafe ohne Verlust der bürgerlichen Rechte, unter Anrechnung der Untersuchungshaft von 9 Monaten.

Vor dem Appellhof in Moskau wurde ebenfalls ein politischer Prozeß verhandelt. Vor den 7 Angeklagten wurde einer freigesprochen, einer zu 11 Wochen Gefängnis verurteilt und die Verhandlung gegen die übrigen Angeklagten wegen verspäteter Zustellung der Anklageschrift vertagt.

Den Offizieren des Regiments Sem. Waski, welche bei den Unruhen in Petersburg am 22. d. M. ihren Mannschaften den Befehl zum Feuer gegeben hatten, gingen Briefe zu, in welchem sie mit dem Tode bedroht wurden.

Bei bekannten Liberalen Petersburgs wurden Hausdurchsuchungen vorgenommen. Die Polizei legte Siegel an die Lokale derjenigen Zeitungen, welche den Ausstand unterstützen.

Auch der Priester Kowow, der den Liberalen Petersburgs nahe steht und als Schriftsteller geschätzt wird, ist nach einer Nachschau des „Top“ verhaftet. 15 Teilnehmer einer Zeichenfeier für die Opfer des 22. Januar sind gleichfalls verhaftet.

Der Minister des Innern entsand den „Russija Wedomosti“ den Einzelverkauf und verbot der Zeitung „Seratowski Dnewnik“ den Abdruck von Annoncen für drei Monate.

### Das Ausland.

Am 26. Januar wurden in Mailand und in Turin große Volksversammlungen für die russische Revolution abgehalten. Sympathiebekundungen von Lombroso und D'Amicis trafen ein. Der Stadtrat von Neapel nahm einstimmig eine sozialistische Tagesordnung gegen die Petersburger Blutthat an und sprach dem Freiheitskampf des russischen Volkes seine Sympathie aus. „Avanti“ und „Tempo“ sammeln Gelder für die russische Revolutionäre.

Eine Studentendemonstration in Rom wurde aufgelöst. Hier sind alle Kundgebungen verboten. Die Polizeidirektion begründet das Verbot als Maßnahme für die schwebenden Handelsvertragsverhandlungen.

**5000 Arbeiter brotlos.** Ein großer Grubenbrand ist, wie aus Jekaterinburg gemeldet wird, in dem dortigen dem Fürsten Sayagora gehörigen großen Kohlenbergwerk ausgebrochen, wobei 5000 Bergleute und zwei Techniker ihr Leben verloren. Das Feuer erlosch auch die mächtigen Kohlenlager. In ein Drittel des Brandes, der Millionen verhängt, ist nicht zu denken. Hunderttausend Arbeiter, die bisher alljährlich 65 Millionen Rbl. Kohlen förderten, sind brotlos geworden.

**Patriotische Taischenziehe.** Die Berliner Taischenzieher hatten am 27. Januar ihren großen Entsat. Das ungewohnte Menschengedränge, das die Illumination am Abend hervorgerufen hatte, geisterte sich für die Langfinger zu einem reichen Arbeitsfeld, das sie auch nach allem Reiz in der Hand anbot. Aber auch die Kriminalpolizei war auf dem Posten. In der Leipzigerstraße wurden allein neun Taischenzieher in flagranti erfaßt und verhaftet. Auch unter den Tischen wurden verdeckte Langfinger ihre Freistellung mit der Festnahme büßen. In der Friedrichstraße hatte ein elegant gekleideter junger Herr einer Dame im Gedränge den Bombadour „abgehängt“, ohne daß diese etwas davon bemerkte. Um so interessanter jedoch war der Vorfall von einem Kriminalbeamten beobachtet worden, der den Dieb am Morgen sah, noch bevor er sich zu „drücken“ vermochte.

**Von der russischen Zensur.** Die neugegründete russische liberale Zeitung „Swoboda“ („Das Recht“) weist einige Stellen aus einem populären Artikel über die Tauben mit, die von der Zensur zum Druck in der „Wassiljtschka“ nicht zugelassen wurden. Und doch hatte der Verfasser des Artikels seine Weisheit aus Drexels „Tierleben“ geschöpft! Folgender Passus zum Beispiel fand vor dem Zensuramt keine Gnade:

... Der Charakter der Tauben ist keineswegs ein so angenehmer, wie es den oberflächlichen Beobachter dünken mag. Diese Tiere sind schrecklich durch Neid und Mißgunst gegenüber anderen Vögeln an. In ihrer Eier denken sie nur an sich und verfallen ihrer Kameraden; sie beschützen das Nester, das sie bauen, mit ihren Krägeln. Die Tauben leben miteinander in Völkern. Offenbar hatte sich der Zensur streng an seine Amtspflicht gehalten, die in erster Linie darauf hinausläuft, daß nichts gegen den Jaren oder die „rechtsläubige“ Religion geschrieben werde. Denn die Taube ist in der russischen Kirche ein Symbol des heiligen Geistes. Deshalb darf auch der rechtsläubige Knecht bei Leibe keine Tauben essen. Fragt man aber in den Petersburger Geflügelhandlungen nach „pigeons“, so wird einem, trotz des heiligen Synodes, dieses Symbol des heiligen Geistes bereitwillig angeboten.

Zuletzt ist noch unter der Maske des „heiligen Geistes“ nicht zu schreiben.

### Kein päpstlicher Protest!

„Giornale d'Italia“ berichtet, in vatikanischen Kreisen werde die Wichtigkeit der Meldung, wonach der Papst an den Jaren ein Schreiben gerichtet haben soll, bestritten; jedenfalls sei es unrichtig, daß eine vatikanische Verlautbarung sich in den letzten Tagen nach Petersburg begeben habe.

Mehrere hundert Studenten wollten vor der russischen Botschaft in Rom eine Demonstration veranstalten, wurden aber von der Polizei gestreut.

### Die französischen Arbeiter.

Am 27. Januar fand in Paris eine Massendemonstration der Gewerkschaften statt, die sich mit der Revolution in Rußland beschäftigte. Außerdem eine Versammlung der sozialistischen Organisation in Rußland aller Richtungen und Nationalitäten. Montag werden sich die französischen Sozialisten zu einer Versammlung zusammensetzen. Allensart, Guesde, Jaures, Proudhon, Vaillant sowie Gewerkschafter und russische Vertreter werden reden.

Die Geldsammlungen der „Sumanite“, „Petit Republique“ und des Univeritätskomitees beweisen, wie weit die Sympathien Frankreichs für die russische Revolution verbreitet sind. Auch bürgerliche Schichten beteiligen sich an der Sammlung.

Die Sympathieadresse der Pariser Rechtsanwälte zählt bereits 106 Unterschriften.

### Demonstrationen in Prag.

In einer von 2000 tschechischen Sozialdemokraten besuchten Versammlung sprachen die Redner unter stürmischer Entzückung gegen den Jaren und die russische Fokkigkeit den russischen Genossen ihre Sympathien aus. Die Teilnehmer zogen stehend unter Krufen: „Nieder mit dem Jaren!“ über den Wenzelsplatz, wo sie vor den Redaktionen tschechisch-chawinistischer und russophiler Blätter, die von großen Wachposten auf Fuß und zu Pferde bewacht waren, große Kagenmusik darbrachten. Schließlich zerstreute die Wache die Demonstranten.

### Der Streik an der Ruhr.

#### Will die Regierung Ernst machen?

Die preussische Staatsregierung stellt sich fast so, als ob sie gegen die Grubenproben ein ernsthaftes Wörchen riskieren wollte. Hoffentlich rechnet sie nicht darauf, daß die Arbeiterschaft auf Grund bloßer Versprechungen die Pläne ins Horn wirft und in Erwartung der Dinge, die das Abgeordnetenhaus beschließen soll, den Streik für beendet erklärt. Das gibt es unter keinen Umständen, dazu sind die Aussichten beim Dreiklassen-Parlament denn doch zu unsicher. Immerhin sind die Nachrichten aus dem preussischen Staatsministerium nicht uninteressant.

#### Kaiser, Minister und Bergarbeiterstreik.

In Berlin hat in der Amtswohnung des Reichskanzlers eine Sitzung des preussischen Staatsministeriums stattgefunden, an der auch der Kaiser teilnahm. In diesem Kronrat sind die Einzelheiten der von der Staatsregierung geplanten Novelle zum Berggesetz eingehend erörtert worden. Die „Schl. Bzg.“ erfährt darüber folgendes:

Bezüglich der Bergarbeiterverhältnisse wird der angekündigte Gesetzesentwurf voraussichtlich in etwa vierzehn Tagen fertiggestellt und im Abgeordnetensanthe eingeleitet werden. Die Regierung, insbesondere der Reichskanzler, der die Tragweite eines allgemeinen Bergarbeiterstreikes von Anfang an erkannt hat, sieht sich zu dem als notwendig erachteten Eingriffe durch die vorkommenden ablehnende Haltung der Arbeitgeber veranlaßt. Die Regierung will aber dabei nicht über dasjenige Maß hinausgehen, was sie auch ohne den Streik schon seit längerer Zeit als notwendig erkannt hatte. Es sollen also nur gewisse sozialpolitische Mindestforderungen behufs Befriedigung anerkannter Bedürfnisse, wie hinsichtlich des Nullens und der Seilfahrt, erfüllt werden. Es soll aber nicht etwa ein Maximalarbeitstag im Sinne der Sozialdemokraten, sondern lediglich ein sanitärer Maximalarbeitstag vorgeschrieben werden, wie er für Frauen und Kinder anderweitig schon längst besteht. Außerdem hält die Regierung daran fest, die von ihr als notwendig erkannten Maßnahmen nicht auf dem Wege der Reichsgesetzgebung, sondern durch eine Abänderung des preussischen Berggesetzes seitens der preussischen Faktoren durchzuführen, um nicht dem Reichstag die Möglichkeit zu geben, die Sache ins Werksetze zu führen. Jedemfalls betrachtet es die Regierung als ausgeschlossen, daß die koalitierten Missionen im Regierungsgebiet für sich allein über eine solche hochwichtige Frage entscheiden sollen und die Regierung sich ihrem Willen zu fügen hätte.

Das Wichtigste an der ganzen Meldung ist zunächst das Versprechen, die Berggesetznovelle mit einer Schnelligkeit auszuarbeiten, wie wirs bisher bei sozialpolitischen Gesetzen noch nicht erlebt haben. Wird dieses Versprechen in die Tat umgesetzt, so haben wir das wohl ausschließlich dem hochwürdigen, profigen Auftreten der Syndikatsleute zu danken, welches der Regierung in den Kram gefahren ist. Daß es im übrigen eine halbe Maßregel werden soll, hätte die Regierung gar nicht erst versichern brauchen, von ihr erwartet kein Mensch eine ganze, kräftige Tat. Sie wird den Sozialdemokraten, in deren Sinne sie beileibe nicht vorgehen will, auch in der Zukunft noch Agitationsstoff genug übrig lassen. Das Mißtrauensvotum an den Reichstag wirkt sehr originell — wenn sich die Regierung von diesem Reichstag schon fürchtet, dann aber! Doch warten wir ab, was aus der Zangengeburt werden soll.

#### Friedensgefänge.

In der letzten Konferenz zwischen den Kommissaren der Staatsregierung und den Vertretern der vier Bergarbeiterverbände wurde mitgeteilt, daß die Regierung sechs Untersuchungskommissionen eingesetzt habe zur Prüfung der vorgebrachten Mißstände auf den einzelnen Zechen; von diesen Kommissionen soll jede mindestens drei Zechen untersuchen. Zu dieser Untersuchung sollen drei Mitglieder der betreffenden Bergschaften zugezogen werden; außer den sollen Vertreter der betreffenden Zechenverwaltungen teilnehmen. Die Kommission soll bereits Montag mit den Untersuchungen beginnen.

Als den Arbeiterführern nahegelegt wurde, daß es nunmehr rascher erscheine, die Arbeit wieder aufzunehmen, da die Regierung gezeigt habe, daß sie durch das Berggesetz die Forderungen der Arbeiter berücksichtigen, wurde von Seiten der Bergarbeiter erwidert, daß hierzu vorläufig, wegen der schroffen Stellungnahme des Bergbaulichen Vereins noch keine Anregung vorliege.

Das meinen wir auch. Von den „Untersuchungen“ wird noch kein Bergmann fett, ebensowenig als von Versprechungen. Erst Daten! Das Beschwerdematerial der Siebenkommission der Bergarbeiter fällt, wie der „Voll. Bzg.“ aus Essen berichtet wird, eine große Bahnlücke, die nach Dortmund befördert wurde. Da



gibt es also noch manches zu tun, ehe die Friedensgespräche angeknüpft werden können.

### Genosse Bernstein

und sein Begleiter Schröder setzen inzwischen ihre „praktische Arbeit“ fort. Sie haben die Engländer zu wöchentlichen Spenden von 40,000 Mark bewegen und trafen jetzt, von London kommend, in Brüssel ein, um mit den Vertretern des Syndikats der belgischen und französischen Grubenarbeiter die Frage der Unterstützung der Auslandsbewegung in Deutschland zu besprechen.

Dem Christlichen Gewerksverein in Essen sind wie die „Köln. Volksztg.“ meldet, bis zum 27. Januar 80,000 Mk. Unterstützungsgelder zugegangen. Kardinal Fischer sandte weitere 100,000 Mark, die ihm „von einem früheren Arbeiter“ übergeben worden waren.

### Die Zahl der Streikenden.

In den 18 Bergrevieren des Oberbergamtsbezirks Dortmund sind vor der gesamten Belegschaft von 244,975 Mann der streikenden Beiden unter und über Tage 50,689 Mann angefahren. Mitbin fehlen 194,286 Arbeiter gegen 194,221 in der gestrigen Schicht. Es ist demnach eine Zunahme der Streikenden um 65 Mann zu verzeichnen.

### Vater und Sohn.

Herr August Thyssen jun. hat für die streikenden Bergarbeiter seines Vaters 1000 Mk. gespendet. Die Gabe begleitete er mit einem Schreiben, in dem es heißt:

„Gleichzeitig möchte ich bemerken, daß ich mich mit der rigorosen Stellungnahme der Bergbesitzer gegenüber den zum Teil bereits eingetragenen Forderungen der Arbeiter nicht solidarisieren kann.“

Man begreift nun, daß der alte Thyssen wiederholt den Versuch gemacht hat, den Sohn für verrückt erklären zu lassen!

### Schlesische Kohle.

Der Kohlenabsatz auf den schlesischen Gruben steigt ganz bedeutend. So wird uns aus Kattowitz berichtet: Es werden jetzt neben der täglichen Förderung 6- bis 7000 Zentner von den auf der Halde lagernden Kohlen verladen. Darum hat sich auch die Einstellung einer größeren Anzahl von Arbeitern als notwendig erwiesen.

Wir wiederholen unseren Ruf: Keine Heberschichten, keine Weichschichten!

### Solidaritäts-Kundgebungen.

Aus Ruhrort meldet ein Telegramm, daß die Hafenarbeiter sich weigern, englische und belgische Kohlen auszuladen.

Die Zimmerer von Dresden und Umgebung haben in acht städtischen Versammlungen, die in acht verschiedenen Orten stattfanden, am Mittwoch beschlossen, die Kohlenarbeiter des Ruhrgebietes durch Erhebung eines Extrabeitrages von 25 Pfennig pro Woche zu unterstützen.

In Weissen beschloß eine stark besuchte Metallarbeiter-Versammlung 20 Pfennig Extrabeitrag während der Dauer des Streiks, mindestens aber vier Wochen lang zu erheben. Gleichzeitig wurden den Streikenden 300 Mark aus dem Solafonds überwiesen.

Die Ortsgruppe des Bergarbeiterbundes in den Departements du Nord und Pas de Calais hat angesichts des Ausstandes der deutschen Bergarbeiter beschlossen, einen Zusammentritt des internationalen Komitees zu veranlassen; bis dahin verpflichtete sie die Bergarbeiter der Departements du Nord und Pas de Calais keine Hebers- und Weichschichten zu machen.

### Der unfrankierte Brief

für den die Kommission der Belegschaft von „Bruchstraße“ 35 Pfg. Strafporto zahlen mußte, ist nicht von Stinnes, sondern vom Oberbergamt in Dortmund abgehandelt. Weshalb das Schreiben nicht frankiert wurde, ist nicht bekannt. Doch heißt die Tatsache bestehen, daß die Arbeiter für die ablehnende Antwort, die Stinnes erteilen ließ, 35 Pfg. Strafe zahlen mußten.

### Bodelschwinghs Meinung.

Zum Bergarbeiterausstand veröffentlicht der konservative Landtagsabgeordnete Pastor v. Bodelschwingh einen Aufsatz, der unter anderem auch den Vorwurf gegen die Mitglieder des Abgeordnetenhauses enthält, daß sie

„der Staatsregierung nicht fester in der Befestigung unter die Arme gegriffen haben, und solche heillosen Bürgerkriegs nicht längst zur Unmöglichkeit geworden sind. — In denen sich die jenseitigen grausam gegenseitig gezeigten, die sich die Mächten sein sollten.“ Ueber die Verlängerung der Seifahrt sagt Pastor v. Bodelschwingh: „Wer, wie der Unterzeichnete, der einst auch Bergmann werden wollte, auch nur eine Nacht in Rasse und Hitze vor Ort gelegen hat und seinen Schramm gehabt hat und dann, wie viele meiner späteren Gemeindeglieder es mußten, nach seiner Schicht noch 1-1½ Stunde zu gehen hatte bis zu seiner Hütte und ermattet nach Hause kam, wird auch wider urteilen über die Erbitterung, wenn es mit einmal heißt: „1½ Stunde länger arbeiten.“ — Und wenn man bedenkt, daß oft eine Bergmannsfamilie 10 bis 20 Jahre daran gearbeitet hat, sich ein eigenes schuldenfreies Heim zu erwerben, der dann es auch verstehen, welche Angst über diese Leute kam, als esieß: „Deine Beche wird stillstehen, nimm deinen Wanderstab und suche Dir wieder eine neue Heimat.“

Pastor Bodelschwingh schließt mit der Bitte an die Abgeordneten um Beiträge für die Bergarbeiter.

Im Abgeordnetenhause bringt der komische Herr folgenden Antrag ein:

Unterzeichneter beantragt, folgendes Notgesetz zu erlassen: Bis zur Beilegung und der Normierung in den Streitverhandlungen im Ruhrgebiet übernimmt der Staat den Betrieb der Bergwerke.

Dieser Antrag ist als Ergänzungsantrag zu dem schon vorliegenden Zentrumsantrag betreffend die Enquete-Kommissionen gedacht. Der Antragsteller hat sich bereits mit verschiedenen anderen, besonders konservativen Abgeordneten in Verbindung gesetzt und hofft Unterstützung für seinen Vorschlag zu finden.

### Eine Drohung?

Zwischen dem Reichskanzler und den Großindustriellen des Ruhrreviers hat nach der „Wein. Westf. Ztg.“ ein Briefwechsel stattgefunden, der vielleicht in den nächsten Tagen veröffentlicht wird.

### Drohende Gefahr?

Die Beche „Präsident“ bei Bochum soll von der Gefahr des Erfauens bedroht sein. Beamte der Beche suchten Bergleute zur Wiedereinfahrt zu bewegen unter Hinweis auf die drohende Gefahr.

### Schnelle Justiz.

Bereits ein Urteil liegt vor dessen Ursache der Streit ist. Aber es lautet an wie Ironie — der Bechreiter ist kein Streiker, kein Bergmann, er war nur Kumpel in der Fabrik. Der Fabrikmeister Franz Fischer aus Sängendorf besuchte am 16. Januar seinen Bruder in Canay. Abends schaute er sich auch, wie viele andere, einen Arbeitswilligentransport an und glaubte dazu ein Recht zu haben. Anderer Ansicht war ein Gendarm. Dieser forderte die Menge auf, auseinander zu gehen. Fischer blieb stehen und bemerkte: Ich brauche hier nicht fortzugehen. Rehn Tage später war er wegen — Auslaufes zu einem Monat Gefängnis verurteilt! Die Gerichte scheinen sich auf Massenschnellarbeit eingerichtet zu haben. Am 24. erhielt ein Streikführer die Anklageschrift wegen eines Verbrechens, das am 17. begangen sein soll. Das Dokument trägt am Kopfe die Aufschrift: Auslandsache!!! Und das Verbrechen? Der Sünder soll zu einem Rechenpolizisten gefaßt haben: „Sie haben mir nichts zu sagen!“ Schredlich. Die Gerichte scheinen auf einmal nicht mehr an Ueberlastung zu leiden.

### Eine Mark Extrabeitrag.

Die Straßenbahner in Essen beschloßen, zwecks Unterstützung der Streikenden bis zur Beilegung des Ausstandes einen Extrabeitrag von einer Mark pro Woche zu zahlen. Bei den durchaus nicht hervorragenden Gehältern der Straßenbahner ist das eine schöne, nachahmungswürdige Befundung des Solidaritätsgefühls.

Ueber den Wert der Arbeiterorganisationen im Anschluß an den gegenwärtigen Streit schreibt Georg Bernhardt ganz zutreffend im „Blut“:

Die Minister erkannten teils durch Reden, teils durch Schweigen die bedrohte Stellung der Arbeiter an. Um so merkwürdiger wirkt es, daß besonders wieder Graf Bülow darauf hinwies, daß die Arbeiter den Streit gegen den Willen ihrer Führer entzündet hätten und daraus den Schluß zog, daß die ganze Organisation der Arbeiter heute noch nicht diejenige Anerkennung verlangen könne, die sie für sich in Anspruch nähme. Diesem Einwand ist bereits der Reichsgerichtsrat Ewald entgegengetreten, wenn auch nicht mit der genügenden Schärfe. Zunächst müßte doch betont werden, daß unsere Arbeiterorganisationen bei weitem mehr entwickelt wären, wenn ihnen nicht gerade von Seiten der Behörden alle möglichen Schwierigkeiten in den Weg gesetzt würden. Aber auch die beste Organisation ist nicht in der Lage, die Arbeiter vor einem Streit zurückzuhalten, wenn die Organisierten einem offensibaren Unrecht gegenüberstehen glauben. Vor allem jedoch scheint der Reichsgerichtsrat ein zu übersehen: der Streit ist ein legales Kampfmittel der Organisation. Nicht darin, ob ein solcher Streit gegen den Willen der Führer unternommen wird, zeigt sich, wie weit die Organisation vorgeschritten ist, sondern lediglich darin, ob die Arbeiter in zielbewusster Weise vorzugehen, oder ob sie es auf planlose, die Sache schädigende blutige Exzesse ankommen lassen. Wären wir keine Arbeiter-Organisationen, so würden wohlwollend, wie in den Charakterskizzen in England, die Unternehmer inogelichagen und die Maschinen demoliert worden sein. Auch die augenblickliche Bewegung in Russland weist viele charakteristische Züge der Kampfesmethode einer wenig oder gar nicht organisierten Arbeiterklasse auf. Dagegen bedeutet das ruhige, bedächtige Vorgehen der Arbeiter im Ruhrrevier geradezu einen Triumph des Organisations-Gedankens. Und die Regierung hat wahrhaftig gar keine Veranlassung, dieselben Organisationen, die lediglich durch ihre Erziehungsarbeit ein viel wirksameres Schutzes der Unversehrtheit von Person und Eigentum sind, als alle Polizeibeamten, zu brüskieren.

### Das Abgeordnetenhause

genehmigte am Sonnabend ohne wesentliche Aenderung den Etat der Forst- und Domänenverwaltung nach dem Entwurfe. Von den Forstarbeitern sprach man natürlich kein Wort; trotzdem sind die drei Hauptpunkte auch der heutigen Debatte charakteristische Gesichtspunkte aus dem schwärzesten Deutschland.

Um das freie Jagdrecht und den vollen Ersatz des Wildschadens haben die Bauern schon in der Revolution von 1825 gekämpft. Sie haben den Feudalismus so wenig niederschwängen vermocht wie nach ihnen das Völkertum. Noch heute kann das Schwarzwild, der Fuchs und der Hase aus den Forsten der jagdliebenden Grafen und Barone das Feld des kleinen Mannes verwüsten, ohne daß dieser ein Recht auf Abschuss oder Schadenersatz hat — wollten doch die preussischen Grafen das Bürgerliche Gesetzbuch lieber scheitern lassen, als sich zum Ersatz des Schadenabens verstehen. Die Klagen der Bauern über den Wildschaden, die in der heutigen Sitzung die Abg. Eichhoff (freil. Vpt.) und Knie (Vr.) makt vorbrachten, fanden denn auch beim Landwirtschaftsminister v. Pöbbecke kein Gehör.

Ebenso wenig denkt die Regierung daran, mit ihrer Waldverwüftungspolitik aufzuhören. Sie hält es nicht für ihre Pflicht, Wälder zu Gunsten einzelner Stadt zu erhalten, und läßt deshalb den Tiergarten bei Cleve abholzen, wie den botanischen Garten in Berlin; um die Wette mit dem Eisenbahnstus und dem Militärstus fördert so der Forststus den Bodenwucher. Ihre Entschuldigung ist geradezu lächerlich; denn am letzten Ende kommt natürlich jeder Staatsforst zunächst einer Stadt zu Gute, und bei einer noch der anderen benutzt die Regierung diesen Umstand, um die Gemeinden zu zwingen, den staatlichen Waldbesitz zu den höchsten Spekulationspreisen anzukaufen. Darüber führten die Abg. Kretz (linq. freil. Vpt.) und Dr. Haveling (Vr.) mit Recht Beschwerde. Herr v. Pöbbecke antwortete unter allerlei Wigwaggegründungen nach dem Rezept: Kollege auch Wucherer! indem er den Gemeinden den Vorwurf des Anschlachten von Waldbesitz zurückgab. Gewiß ist von den Gemeinden lüßhaft viel in der Bodenpolitik verfehlt worden, aber gerade jetzt, wo sie unter dem Einfluß der Sozialdemokratie und der bürgerlichen Bodenreformbestrebungen ihre Fehler wieder gut zu machen beginnt, braucht die Regierung, ihr nicht Steine in den Weg zu legen — wenn es nicht eben die preussische Junkerregierung wäre.

Auch auf dem Gebiete des Forstwesens treten die Zivilanwärter, die Forstassessoren, weit zurück hinter die Militäranwärter, die Feldjäger. Ein Zentrumsantrag verlangte Abstellung dieses Uebelstandes. Die Regierung sagte natürlich: nein. Nachdem es sicher festgestellt, daß es beim alten bliebe, konnten es sich auch die Konservativen leisten, dem Antrage zuzustimmen; er wurde einstimmig angenommen.

Am Montag stehen die Anträge des Zentrums und der National-liberalen auf Einsetzung einer Untersuchungskommission über die Arbeitsverhältnisse im Ruhrrevier bzw. im ganzen preussischen Bergbau auf der Tagesordnung; danach der Militäretat.

### Lokales und Provinziales.

Breslau, den 30. Januar.

\* Von der Baubereitschaftskommission wird uns geschrieben: Der Leiter der Kommission hatte am 26. d. M. nach einer Vorladung eine längere Besprechung mit dem Magistratsassessor Schönwälder. Der Herr war der Meinung, daß die Anzeigen über die vorgefundenen Mängel auf Bauten wohl übertrieben geschildert seien. Genosse Kentwich wies dies entschieden zurück und erbot sich, Beweismaterial eventuell Zeugen zu stellen. Die betreffenden Anzeigen seien korrekt erfolgt, ja noch sehr milde verfaßt. Das allein richtig wäre, daß

Arbeiter als Baukontrolleure bestellt würden, wie solche bereits in Bayern zc. bestehen und sich durchaus gut bewähren. „Das geht bei uns nicht!“ äußerte sich Herr Schönwälder, „jedoch will ich, daß diese Klagen aufhören!“ Genosse Kentwich äußerte ferner, daß es wohl im Interesse des Gemeinwohles liege, daß hier Abhilfe geschaffen wird. Herr Assessor Schönwälder ersuchte darauf Kentwich, bei eventuell vorgefundenen Mängeln, sich an ihn zu wenden und solle ihm dann ein Beamter der Baupolizei-Verwaltung zur Assistenz beigegeben werden. Damit wären wir einen Schritt weiter!

Die neugewählten Delegierten wollen baldigt ihre Adresse der Schutz-Kommission angeben. Ferner werden bis noch ausstehenden Fragebogen betreffs der Fenster- und Kofstorbfrage baldigt zurückgeben!

\* Zum Bergarbeiterstreik in Neurode. Das Oberbergamt in Breslau hat der Streikleitung der Bergleute mitgeteilt, daß es gemillt sei, Verhandlungen mit der Gräfl. Magnis'schen Grubenverwaltung anzubahnen und vermitteln zu wirken.

\* Raum glaublich! In Nr. 115 des „Gottesberger Stadtblattes“ erschien folgende Notiz:

„Ist die Polizei dazu da, Uebertretungen zu verhindern oder zu provozieren? Es war in einem Nachbarorte. Der Wirt hatte, weil die Polizeistunde eingetreten war, Feierabend geboten. Die Gäste hatten sich fast alle entfernt; nur einige, von der Schicht heimkehrende Bergleute standen noch am Schankstisch, um den letzten Tropfen der bei ihnen üblichen Begehrung einzunehmen. Da kommen noch zwei feingekleidete Herren, von denen jeder noch einen Schnitt Bier verlangt. Es ist Feierabend, es gibt nichts mehr“, tönt ihnen von Angehörigen des Wirtes entgegen. Doch die Schenklerin hat Erbarmen mit den aufsehenerregend verurteilten Seelen und schlägt ein Kompromiß vor: „Trinken Sie jeder einen Kognak, das dauert nicht lange“, sagt sie. „Und Supas ist der edle Schnaps eingekauft und verteilt. Alle Gäste entfernen sich, mit freudiger Stille begleitet sich aber die Drifschast aus. Einige Tage darauf erhält der Wirt des betr. Lokales wegen Uebertretung der Polizeistunde ein Strafmandat von 20 Mk. Als der Wirt die Strafe bezahlt, erzählt er auch, wie die letzten beiden Gäste an dem betreffenden Abende gewesen sind, die ihm das Strafmandat einbrachten und denen er wahrheitsgemäß auch die Anzeige zu verhandeln hatte: der Polizist des Amtsbezirks und der Schreiber des zuständigen Amtsvorkebers. Noch anseher, allerdings unmaßgeblichen Meinung wäre es korrekter gewesen, wenn der Polizeibeamte an dem betreffenden Abende vom Wirt die Schließung des Lokales verlangt hätte, statt zu einer Uebertretung der Polizeierordnung Veranlassung zu geben.“

Jetzt berichtet nun das genannte Blatt folgendes:

Vor einigen Tagen erschien in unserer Expedition der Polizeisergeant Dicomy aus Hellschammer und eruchte uns zu seiner Rechtfertigung um Aufnahme folgender Erklärung: Er sei der Polizeibeamte gewesen, von dem in obiger Notiz die Rede sei. Er habe aber damals im Auftrage seines Amtsvorkebers gehandelt. Derselbe habe ihm zu diesem Zwecke fünf Mark gegeben mit der Weisung, eine derartige Situation zu provozieren, die es ermöglicht, dem betreffenden Wirt die Konzession zu entziehen.

Wir drücken zunächst diese Erklärung ohne Kommentar ab, bemerken aber folgendes dazu: Diese gnerl mündlich abgegebene Erklärung erschien uns so ungläublich, daß wir die Wiedergabe derselben von der Erfüllung folgender Bedingung abhängig machten: Diese Erklärung ist in Gegenwart eines einwandfreien Zeugen zu Protokoll zu geben und von Dicomy und dem betreffenden Zeugen eigenhändig zu unterzeichnen. Dies ist geschehen.“

Da hört denn doch die Gemütslichkeit auf. Herr Amtsvorsteher Genschow als „agent provocateur“? Ist ein solcher Beamter nach derartigen Leistungen überhaupt noch möglich? Es wäre übrigens interessant, zu untersuchen, aus welcher Kasse die 5 Mk. stammen. Aus der Amtskasse oder der Privatkasse des Herrn Genschow?

\* Im Namen des Königs! In der Strafsache gegen den Arbeitersekretär, früheren Redakteur Friedrich Hugo, Ottomar, Emil Mehrlein zu Breslau, geboren daselbst am 16. November 1874, freireligiös, wegen Verleibigung durch die Presse, hat die erste Strafkammer des königlichen Landgerichts in Breslau in der Sitzung vom 19. November 1904, an welcher teilgenommen haben: Landgerichtsdirektor Schwedowiz als Vorsitzender, Landgerichtsrat Fieud, Landgerichtsrat von Schlebrügge, Landrichter Gynke, Gerichtsassessor Fielitz als beisitzende Richter, Staatsanwalt Dr. Schwedersky als Beamter der Staatsanwaltschaft, Referendar Nielsenfeld als Gerichtsschreiber, für Recht erkannt: der Angeklagte wird wegen einer öffentlichen, durch die Presse begangenen Verleibigung zu 300 — dreihundert — Mark Geldstrafe, an deren Stelle für den Fall der Nichtbeitreiblichkeit 30 — dreißig — Tage Gefängnis treten, verurteilt. Dem Präsidenten der königlichen Eisenbahndirektion zu Breslau wird die Befugnis zugesprochen, binnen 4 Wochen nach Zustellung des rechtskräftigen Erkenntnisses den verfügenden Teil des Urteils auf Kosten des Angeklagten in der „Volksmacht“ und in der „Schlesischen Zeitung“ einmal bekannt zu machen, und zwar in der „Volksmacht“ in denselben Teile und in derselben Schrift, wie der Abdruck der Verleibigung, nämlich des Artikels „Im Reiche Bubde's“ in Nummer 127 der „Volksmacht“ vom 2. Juni 1904 geschehen ist. Der strafbare Artikel „Im Reiche Bubde's“ in allen im Besitze des Verfassers, Druckers, Herausgebers, Verlegers oder Buchhändlers befindlichen und in den öffentlich ausgelegten oder öffentlich angebotenen Exemplaren der Nr. 127 der „Volksmacht“ vom 2. Juni 1904 sowie derjenige Teil der Platten und Formen, auf welchen sich jener Artikel befindet, sind unbrauchbar zu machen. Die Kosten des Verfahrens fallen dem Angeklagten zur Last des Schwedowiz, Fieud, v. Schlebrügge, Gynke, Fielitz.

\* Arbeiter gegen einen Ueberwachenden. Aus Lipine wird dem „D. T.“ geschrieben:

„Ein hiesiger Arbeiterverein tagte dieser Tage bei Pannet. Zur Ueberwachung der Versammlung war der Kriminalbeamte Piz beordert worden. Als er in dem Lokal erschien, wurde er durch den Vorsitzenden zum Verlassen aufgefordert. Der Beamte blieb auf dem Boden. Es wurde nun der Privatsekretär Humba herbeigeholt, um ihm an der Hand des Gesetzesparagrafen zu beweisen, daß er der Anforderung zum Verlassen des Lokals Folge zu leisten habe. Einige Mitglieder nahmen schließlich eine drohende Haltung an und machten Miene, den Beamten mit Gewalt hinauszubringen. Dieser gab ihnen zu bedenken, daß er nützlichfalls von seiner Waffe Gebrauch machen werde. Der Vorstand des Vereins soll gegen den Beamten Anzeige wegen Hausfriedensbruchs erstattet haben.“

Das Benehmen der Arbeiter ist, wenn das Blatt richtig berichtet hat, sehr töricht. Wenn sie meinen, daß die Ueber-



wachung zu Unrecht geschehe, was ja möglich wäre — so sollen sie einfach an kompetenter Stelle vorstellig werden.

**Die Ostdeutsche Verlagsgesellschaft (Ost. Allg. Sta.)** hat auch bereits vor dem Kaufmannsgericht zu tun. In der letzten Sitzung lag die Klage eines Kontoristen auf Gehaltsrückzahlung bis 31. März wegen unberechtigter Entlassung vor. Als Vertreter des Beklagten trat der Redakteur Brachmann auf, doch kam es nicht zur Verhandlung über den Gegenstand der Klage selbst. Diese war bereits vor dem Amtsgericht anhängig gemacht gewesen, dort aber wegen Unzuständigkeit abgewiesen worden, nachdem das Kaufmannsgericht in Funktion getreten war. Es waren indes beim Amtsgericht bereits ca. 12 Mk. Kosten entstanden, die Klager noch nicht bezahlt hatte. Die Firma gelte nun so hervorragenden Anstand, sich auf die Klage vor dem Kaufmannsgericht nicht einlassen zu wollen und stütze sich dabei auf die Zivilprozessordnung, nach welcher sie dies nicht nötig habe, bevor der Klager nicht die Kosten „eines früheren Rechtsstreits“ bezahlt habe. Man einigte sich dahin, den Termin nur eine Woche zu verlagern, innerhalb welcher Frist der Klager die Kosten beim Amtsgericht bezahlen will.

Wie meinen, wenn das Kaufmannsgericht über den erwänten Einwand der Beklagten hätte entscheiden müssen, dann wäre dieser wohl für unbegründet erachtet worden. Die betreffende Bestimmung der Zivilprozessordnung bezieht sich auf etwas anderes, nämlich den Schutz vor Schäden durch Gerichtskosten etc., wie der einer zu unrichtig besagten Partei entstehen kann. Dieser Umstand fällt beim Kaufmannsgericht zunächst fort. Dann aber handelt es sich hier nicht um einen neuen Rechtsstreit und sollte man annehmen, daß die Sache vom Amtsgericht direkt ans Kaufmannsgericht hätte verwiesen werden sollen.

Der liberale Herr Simon könnte von dem nationalliberalen Arbeitgeber in diesem Falle lernen, wer den sozialen Frieden vor dem Gewerbeamt vermindert!

Die Firma Karl Pantel ist in letzter Zeit mehrfach beim Gewerbe- wie Kaufmannsgericht verklagt worden, weil sie Angehörigen ihres Personals Krankheitskassen nicht gemäß § 616 B. G. B. mit bezahlte. Die Kläger wurden aber stets mit ihrer Klage abgewiesen, weil die Firma bei Engagements die Bestimmungen dieses Paragraphen durch Vertrag anspricht. So erging es auch jetzt wieder einer Verkäuferin, die vor dem Kaufmannsgericht 4. Gehaltsrückzahlung für vier Krankheitskassen in Höhe von 6 Mk. verlangte. Die Firma hatte aber das Mädchen bald nachdem ihr die Klage angehängt worden war, ebenfalls noch durch sofortige Entlassung wegen Weisheit das Mädchen keine Klage auf Entschädigung wegen Vertragsbruch erweitert. Nun hatte die Firma aber auch durch „Vertrag“ Rückzahlungsausweis „verriechbar“. Das Gericht erklärte jedoch diesen Vertrag für ungültig, indem das Handelsgesetzbuch eine längere als einmonatliche Kündigung nicht zuläßt. Die Firma mußte deshalb in den geforderten Schadenersatz einwilligen.

**Eittliche Verleumdung.** Vor dem Kaufmannsgericht klagte ein Verkäufer gegen die Firma Sturkat u. Co. auf Entschädigung in Höhe von 500 Mk. wegen Vertragsbruchs. Der Klager war bei genannter Firma gegen ein Gehalt von 125 Mark pro Monat nebst Lantimen in Stellung gewesen und plötzlich ohne Kündigung entlassen worden. Vor Gericht machte der Vertreter der Firma dem Verkäufer die schändlichsten Dinge zum Vorwurf: unethisches Verhalten in den Geschäftsträumen gegenüber einer Dame und Terrorismus gegenüber dem Lehrling und den jüngeren Angestellten der Firma. Es war aber in Wirklichkeit gar nichts dergleichen vorzukommen. Das unethische Verhalten hatte darin bestanden, daß zu einer Zeit, wo gerade nichts zu tun war, eine Verkäuferin sich verlobt bemähe, sich auf den Ladentisch zu setzen und der Klager sie beim Vorübergehen im Scherz hinaufgehoben hatte. Der Terrorismus bestand gleichfalls nur aus einer gelegentlichen überhöflichen Ausrufung: „Was dem Alten sagt, dem breche ich die Knochen.“ Die nähere Beweisaufnahme erfolgte unter Ausschluß der Öffentlichkeit, förderte aber nichts von Belang zu Tage. Das Gericht verurteilte die Firma zur Zahlung von monatlich je 125 Mark Gehaltsrückzahlung bis zum 1. April und wurde das Urteil in Höhe von 300 Mark für vollstreckbar erklärt. Das Gericht war der Ansicht, daß das Verhalten des Klägers zwar tadelnswert gewesen sei, aber keineswegs einen Entlassungsgrund abgeben könne.

**Der Arbeiter-Radsfahrerverein Breslau** hielt am 18. Januar im Gewerkschaftshaus seine Generalversammlung ab. Generell Keller erstattete den Bericht über den Kassenbestand des 4. Quartals. Die Einnahme betrug 426.07 Mk., die Ausgabe 219.90 Mk., Bestand 206.17 Mk. Auf Anregung der Revisoren wurde dem Kassierer Dehage erteilt. Genosse Giesemann teilt mit: Der Mitgliedsbestand am 1. Januar 1905 betrug 169, aufgenommen wurden 75, der Abgang betrug 25 Mitglieder. Die Gesamtsumme des Jahres 1904 betrug 920.38 Mk., die Ausgabe 554.85 Mk., Bestand 165.53 Mk. Der Bestand vom Vorjahre beträgt 40.41 Mk., wobei ein Betrag von 206.17 Mk. verbleibt. Es wurden 45 Leuten gefahren, in einer Gesamtstunde von 2300 Kilometern. Die durchschnittliche Teilnahme waren 14 Mitglieder. Die Namen der Teilnehmer: 1. Vorsitzender Giesemann, 2. Vorsitzender Löbner; Kassierer Keller; Schriftführer Winter und Poganski; Revisoren Voss, Joachim, Köpcke; Hauptwart Langner sen. Für die Streikzeit der Revue und Ausbreitung wurden je 10 Mark bewilligt. Schluß der Versammlung um 11½ Uhr. Anwesend waren 54 Mitglieder.

**Gegen die oberhalbste Kleinfahrer-Gesellschaft** macht sich eine lebhaft beschwerliche Bewegung bemerkbar. Diese Gesellschaft, die vor ungefähr 15 Jahren, zuerst als Dampftrassenbahn und später mit elektrischem Betrieb begründet wurde, hat wiederholt zu Unzufriedenheit Veranlassung gegeben. Unregelmäßiger Verkehr, willkürliche Abänderung des Fahrplans und ähnliche Dinge wurden der Kleinfahrer wiederholt zum Vorwurf gemacht. Zum Jahresbeginn wurde die Kleinfahrer mit einer neuen Ueberfassung in Gestalt einer Preisänderung auf vielen Strecken auf. Außerdem wurden die Fahrpläne dieser Strecke, mit denen man zu 70 Pfennig Strecken mit Preisermäßigung fahren konnte, als ungültig erklärt. Der Verkehr der noch im Besitz befindlichen Strecke wurde nach dem 1. Januar nicht mehr gestattet! Nunmehr werden nur noch Preise für die gleiche Klasse mit Preisermäßigung ausgesetzt. Die Enttäuschung über solche rigorose Maßnahmen ist um so berechtigter, da gerade im Jahresbericht die Kleinfahrer für den Arbeiter ein billiges und sicheres Verkehrsmitel bilden soll. Die Gemeindeverwaltung von Klein-Flabrunz, die sich über die Fahrpreiserhöhung beklagt hat, erhebt von der Verwaltung der Kleinfahrer ein Antwortschreiben, worin es u. a. hieß: „Die Direktion bedauert, daß die Erhöhung der Fahrpreise keine freundliche Aufnahme gefunden habe.“ Die Preise seien so billig, daß die Gesellschaft nicht noch länger Geld aus ihrer Tasche zulegen müsse.“ Ein energisches und solches Eingreifen der Aufsichtsbehörde, der die Kleinfahrer unterstellt ist, wurde von der Gemeindeverwaltung in Zukunft gefordert.

**Schwere Verletzungen.** Ein erst aus dem Hospital entlassener Arbeiter verlor bei der Handwerker Brücke mit unbekanntem Männern in Streit und wurde von diesen die Herzblase durch einen Schlag verletzt, wobei er einen Beinbruch und eine Beinverletzung erlitt. Er mußte drei Stunden auf dem Eis liegen, bis er aufgefunden und dem Krankenhaus der Barnberggasse Bruder übergeben wurde. Ein Gutachter wurde auf dem Bahnhofsplatz durch einen Lastwagen überfahren, wodurch sein linkes Bein zerquetscht wurde. Im Krankenhaus der Barnberggasse Bruder wurde das Bein abgenommen. An dem Aufkommen des Mannes wird gearbeitet. Ein Monteur stürzte in einer Schenke von der Leiter und blieb mit der rechten Hand an einem Balken hängen, wobei er sich das Handgelenk zerriß. Ein Schüler wurde durch eine Tischplatte überfahren und erlitt einen Beinbruch. Einem Arbeiter wurde in der Zanderfabrik Kleinfahrt ein Finger zerquetscht. Ein Schüler von der Ziemlenstraße wurde durch einen anderen Knaben an Hoden getroffen und brach den rechten Unterarm. Diese Verunglückten fanden ebenfalls im Krankenhaus der Barnberggasse Bruder Aufnahme.

**Unfälle.** Ein mit Kohlen beladener Wagen wurde auf der Bismarckstraße durch einen Straßenbahnwagen erwischt und auf das Trottoir geschleudert. Der Kutscher fiel rückwärts vom Sed und zog

sich eine Wehrwehrkittierung zu. Am 26. d. M. Vormittags rief auf der Friedrich-Wilhelmstraße ein mit den beladenen Wagen einen Handwagen um, als dieser einen Straßenbahnwagen auswich. Am dem Handwagen wurde die Deichsel zerbrochen. Am 27. d. M. Nachmittags wurde auf der Gubenstraße ein Gaslandelaber durch einen Mollwagen umgefahren.

**Verbrechen.** In der Wohnung eines Tapezierers, Viktorstraße 19, wurde durch ein fünf Jahre altes Kind, welches mit Streichhölzern gespielt hatte, ein Heberzieher in Brand gesetzt. Das Feuer wurde bald gelöscht. Am 28. d. M. Vormittags brach im dritten Stock des früheren Ellabestigungsbaus ein unfanoreicher Vorkammer aus. Um die brennenden Holzstücke löschen zu können, mußte die Feuerwehre einen Ofen abtragen. Ferner erfolgte Vormittags ein Alarm nach dem Hauptbahnhof, wo ein Teil des Daches einer Wächterhütte infolge Ueberheizens eines eisernen Ofens in Brand geraten war. Das Feuer wurde schnell erstickt.

**Verbrechen** wurde aus einem Hause auf der Neuborfstraße ein Fahrrad, Nr. 44, Nummer 97.881. Eine Schußwunde wurde dieser Tage abgeheilt, als sie in einem Schuhhause einen Rindermantel entwendete. Aufmerksam ist man der Diebin habhaft geworden, welche fortgesetzt aus Schuhhäusern Mantel, Boas und Mägen entwendet hat. Verhaftet wurde durch die Kriminalpolizei wegen Fahrrad Diebstahl der Hauswaller Josef Kaczmarz. Bei einer Durchsichtung seiner Wohnung wurden eine Menge Möbelstücke und Möbel vorgefunden, die von Diebstählen herühren. Das gestohlene Rad hatte er bald veräußert. Wer dieses oder andere Gegenstände von ihm gekauft oder in Verwendung genommen hat, werde sich bald im Zimmer 55 des Polizeipräsidiums. In der Nacht zum 27. d. M. drangen Diebe in ein Kontor auf der Putzauerstraße ein und entwendeten aus einem gewaltsam geöffneten Kasten 300 bis 400 Mk. Aus der Wohnung eines Arbeiters auf der Kruken Gasse wurden zwei Pfandbüchsen auf eine silberne Damenuhr und ein goldenes Ketten mit Medaillon, einem Hausbesitzer von der Wohlthätigkeit 8 bis 9 Meter Rinkrohr gestohlen.

**Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 27. d. M. 24 Personen eingeliefert. Gefunden wurden: ein Sperrglas, ein goldener Ring mit Stein, eine Herrenhose und eine silberne Damenuhr. — Abhandeln kamen: ein Rehnwurststück, ein Portemouche mit 16 Mark und ein Ring.

**Siegis, 28. Januar.** Gemeinsam gegen die Studentenproben! Eine vom Gewerkschaftsratell gemeinschaftlich mit den Nicht-Studenten einberufene Volksversammlung tagte am Donnerstag Abend im Saale des „Kronprinzens“.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte ehrend der Vorliegende der in Petersburg im Kampfe für Freiheit und Menschenwürde Gefallenen. Die Versammlung erhob sich zu Ehren dieser Opfer patriotischer Heldenstunde von den Klagen. Hierauf referierte Genosse Robert Albert aus Breslau über den Generalstreik der Bergleute. In der Diskussion erhielt zunächst ein Angehöriger des Mittelstandes, Kaufmann Perzia, das Wort. Als Sohn eines Bergmannen habe er die Leiden dieser Arbeitergruppe, schon in früherer Jugend kennen gelernt. Der Ausbrückerwirtschast des Syndikates sowie des Unternehmertums überhaupt, wird nur die Organisation sämtlicher Arbeiter einen Damm entgegenstellen können, darum müsse die Lösung sein: „Organisiert Euch“, gleichviel in welchem Verbande, die Hauptfrage sei, daß die Arbeiterorganisationen immer so einig und geschlossen den Ausbeutern entgegenstehen, wie es jetzt seitens der Bergarbeiter geschieht. Wir Mittelständler haben der Arbeiterbewegung sympathisch gegenüber. Wir fürchten nicht die internationale Sozialdemokratie, Mittelstand und Arbeiter, werden immer mehr zusammengehörig, und müssen darum auch gemeinsam gegen die Ausbrückerwirtschast des Großkapitals kämpfen. Genosse Rentisch fordert zur künftigen materiellen Unterstützung auf. Genosse Freilich breitet sich in längeren Ausführungen über das Wagenmüll, die Strafen, welche den Grubenarbeitern auferlegt werden, und über die Ausbesserungen in den Stellen, welche die Bergleute ohne Bezahlung vorzunehmen haben. Der „Siegiger Anzeiger“ sammelt fort für jeden Humpel oder fordert zu Sammlungen auf, wie jetzt wieder zur Errichtung eines Bismarckturmes in Siegig, aber zu einem Aufruf zur Unterstützung der Bergarbeiter könne er sich nicht emporschwingen. Deshalb sollen die Arbeiter die Volkswacht lesen.

Stadtverordneter Seibt (S. D.) fährt aus, daß die Waldenburger Grubenbesitzer schon bei Gründung der Diebstahl-Dunderlichen Gewerkschaften darauf aus waren, diese wieder zu vernichten, das sei nun allerdings nicht gelungen. Die Einigung der verschiedenen Organisationen im Ausbreiter liegt ihm, trotzdem er dieselbe erhoffte, in freudiges Staunen. Zu bedauern sei, daß der Mittelstand immer noch nicht erkennen wolle, daß seine Sympathie den Arbeitern gehören müsse, und Freunde der Arbeiterbewegung seien im Mittelstand sehr selten. Den Ausführungen des Genossen Rentisch gegenüber hält er es für unerträglich, daß der Tag kommen wird, wo alle Arbeiter nur einer großen Organisation angehören werden. Ferner bemerkt Herr Seibt noch, daß eine hiesige Firma, jedem von ihr eingestellten Arbeiter einen Revers unterschreiben lasse, daß er dem Diebstahl-Dunderlichen Gewerkschaft nicht angehört. Redner fordert auf, Sammelstellen öffentlich anzulegen. Im übrigen erklärte er sich mit den Ausführungen des Referenten völlig einverstanden. Nach kurzen Bemerkungen der Genossen Rentisch und Rederlich beantwortete der Referent die Ausführungen des Herrn Seibt und endete mit einem kräftigen Schlußwort. Nach einstimmiger Annahme einer im Sinne des Referats abgefaßten Resolution, schloß die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die Arbeiterbewegung.

Was heißt „freiwillig“ bemerkt sich auch bei dieser Gelegenheit wieder der „Siegiger Anzeiger“. Er sagt seinem Bericht folgende geradezu klassisch freimüthige Ausrede an:

„Was die Sammlungen für die streitenden Bergarbeiter im Ausbreiter betrifft, so ist es ganz selbstverständlich, daß wir zur Annahme von Beiträgen in jedem Augenblicke bereit gewesen wären, wenn man uns darum ersucht hätte. (U) Ebenso selbstverständlich sind wir es auch heute. So lange aber aus dem Kreise der beteiligten Arbeiterorganisationen kein beruflicher Kampf laut wurde, glaubten wir uns zurückhalten zu sollen, und das ist unsers Wissens auch die Stellungnahme aller anderen liberalen bürgerlichen Organe gewesen, so sehr sie mit ihren Sympathien auf Seite der ausständigen Bergarbeiter stehen.“

Wenn also die Arbeiter heute in gekommen wären, dann... So lange sie sich aber nicht dazu herabzulassen verleben, fährt das „freiwillige“ Blatt weiter fort, den Vereinten die „Sympathie“ in Worten, die nichts lösen, ausdrücken!

Es ist wenigstens erfreulich, daß selbst der Parteimann der Redaktion dieses Blattes, Herr Seibt, für diese Art unethischen Wohlthun“ kräftige Worte fand. Einsteilen trübt sich das Blatt über diese Heckelei damit, daß es um so freiergeigter war, als seine Gehirnsangelegenheiten hergaben. Freilich: Aus den Taschen der Streikarbeiter! Jetzt aber, wo es selbst tatkräftig helfen soll, — ja, Bauer, das ist einmal anders!

Und Arbeiter sind es, die ein solches Blatt unterstützen!

**Siegis, 28. Januar.** Den Vorfall im hiesigen Gewerbe-Schiedsgericht und dem neu errichteten Kaufmannsgericht ist bis zur Wiederbesetzung der zweiten Bürgermeisterrats Herrn Rechtsanwalt Suter übertragen worden.

**Breslau, 27. Januar.** In einer Volksversammlung referierte am 23. Genosse Schütz-Breslau über den Verfall der Sozialdemokratie. Hierauf referierte Genosse Scheib-Breslau über den vom Kohlenhändler herausgegebenen Bergarbeiterstreik; in dem er das progre Verhalten der Kohlenbarone stark kritisiert und anfordert, die Bergarbeiter in allen Beziehungen zu unterstützen! Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die Versammlung erklärt sich mit dem Referenten voll und ganz einverstanden und verpflichtet, Preis für die Unterstützung der Arbeiter zu sorgen, um diesen endlich eine bessere Existenz zu erringen! Des Weiteren erklärt die Versammlung den Bergarbeitern ihre vollste Sympathie und verpflichtet weitgehend die Unterstützung in moralischer, sowie in finanzieller Beziehung!“

**Breslau, 27. Januar.** Weilerwahlen zum Kreisverordneten. Alle Wähler werden hiermit dringend ersucht, am 8. Februar das Wahlrecht anzuknüpfen! Kandidaten sind: Bezirk I Töpfer Weigelt, Bezirk II Steinarbeiter Meiboh, Bezirk III Maurerpolier Wätzold. Alle in Breslau beschäftigten und auswärts wohnenden Wähler haben sich von der Postgel eine Bescheinigung zu holen und dieselbe vom Arbeitgeber unterschreiben zu lassen. Alle ändern in Breslau beschäftigten und hier wohnenden Wähler geben mit Stenerzettel zur Wahlkarte. Jeder muß sich auf der Postgel zur Wahl anmelden haben. Jeder wählt in dem Bezirk, wo die Werkstätte liegt.

**Alt-Barthan, Volks-Versammlung.** Am 24. d. M. fand bei Stande in Neu-Barthan eine Volksversammlung statt. Genosse Schütz-Breslau sprach über den Streik der Bergleute im Ruhr-Revier. Redner ging in seinem 1½stündigen Vortrage auf die Ursachen des Streiks ein und begründete die Berechtigung der von den Bergarbeitern erhobenen Forderungen, worauf folgende Resolution einstimmig angenommen wurde: „Die am 24. Januar bei Stande tagende Volksversammlung stimmt den Ausführungen des Referenten begeistert zu, versichert den Ruhrbergleuten volle Sympathie und verpflichtet, mit Nachdruck für die materielle Unterstützung derselben einzutreten.“ Nachdem Genosse Schütz noch über den preussischen Parteitag kurz berichtet hatte, wurde die vielbesuchte Versammlung geschlossen.

**Aus der Provinz Posen**

**Posen, den 27. Januar.** Zur Aussperrung der Stillkatzen ist mitzuteilen, daß Verhandlungen mit den Arbeitgebern und Arbeitnehmern nicht stattgefunden haben. Die Aussperrung dauert fort. Zugang nach Posen ist noch streng ferngehalten!

— Eine polizeiliche Hausdurchsuchung fand in der Buchdruckerei von Tomaszewski in Posen statt. Konfisziert wurde die Restauflage der Weihnachtsnummer des in diesem Verlage erscheinenden „Eggenhuf Post“, welche mehrere Szenen aus dem polnischen Krampusspiele von Lucien Rydel enthielt.

**Posen, 27. Januar.** Ein Verein für Feuerbestattung hat sich hier gebildet. Der Verein beabsichtigt demnächst Vorträge über den Wert der Feuerbestattung zu veranstalten. Auch den Posener Arbeitern kann der Besuch dieser Vorträge warm empfohlen werden.

**Bromberg.** Eine am 27. d. M. bei Kopple tagende öffentliche Bäckerverammlung beschäftigte sich mit der an den Bundesrat abzufendenden Petition, welche nach Vorlesung zur einstimmigen Annahme gelangte. Alsdann wurden die bestehenden erbärmlichen Lohn- und Arbeitsverhältnisse zur Sprache gebracht. Die Anwesenden wurden ersucht, für den Ausbau der Organisation zu agitieren, damit bald eine Besserung der Lage der Bäcker erzielt werden kann. Mehrere traten alsbald der Organisation bei.

**Der Gattenmörderprozeß (5. Verhandlungstag).** Der Vorsitzende fragt die Angeklagte: Meinen Sie auch jetzt noch, daß Ihr Mann sich möglicherweise selbst vergiftet haben könnte? — Angekl.: Ja. — Vors.: Nun, es scheint festzustellen, daß werden wir noch von den Sachverständigen hören, daß Ihr Mann vergiftet ist und zwar ganz langsam vergiftet. Meinen Sie, daß Ihr Mann sich das Gift allmählich in kleinen Dosen beigebracht haben könnte? — Angekl.: Ich verleihe mich nicht darauf; es muß doch wohl so sein. Er hat wiederholt gesagt: ich habe mir etwas angestrichelt, ich werde nicht mehr leben. — Vors.: Früher aber haben Sie nur von Ihrem Verdacht gegen die Jüda gesprochen, nie davon, daß er sich selbst vergiftet haben könnte. — Angekl.: Ich kam immer weinend hinein zu den Vernehmungen und wurde gleich ausgefragt, wenn ich mir vorgenommen hatte, etwas noch anzugeben, so hatte ich es dann vergessen. — Vors.: Sie haben doch auch lebhaft in Abrede gestellt, Hattengast im Hause gehabt zu haben. Jetzt, wo die Zeugen davon gesprochen, behaupten Sie, gegen die Ratten Gift gelegt zu haben. — Angekl.: Das ist doch der klare Beweis, daß ich kein Gedächtnis habe. — Vors.: Auch das Sie sich von der Kartenlegerin Hattengast besorgen lassen wollten, haben Sie früher bestritten. — Angekl.: Ich habe eben ein so schlechtes Gedächtnis, daß ich alles vergesse. Wenn es mir aber nahe gelegt wird, fällt es mir ein. — Vorsitzender: Sie habe es Ihnen doch nahe genug gesagt. — Angeklagte: Jetzt fällt es mir auch ein. — Auf weiteren Vorhalt erklärt die Angeklagte Pawlak: Mein Mann hat einmal alle vier Kinder totgeschlagen wollen, er hat sich erschossen, erhängen und auch ertränken wollen. Auch den Sara hatte er sich schon bestellt, wir hatten Mühe, ihn abzuhalten, den Sara ins Haus bringen zu lassen. — Vors.: Das mit dem Sara ist auch neu. — Angekl.: Ich mußte doch immer auf die Fragen antworten und hatte nicht den Mut, etwas selbst vorzubringen. — Vors.: Haben Sie den Leuten davon erzählt? — Angekl.: Diese Leute hier alle haben mit Pawlak getrunken, die halten seine Sprache. Wenn er mich prügelte, freuten sie sich und sagten: Der ist es recht, die paßt nicht zu uns. — Vors.: Nun, die Leute stehen unter Sie, ich nehme an, daß Sie die Wahrheit sagen. — Angekl.: Ja, die und die Wahrheit sagen! Die Lügen wie gedruckt. Alle, die hier auftreten, lügen und betrogen den lieben Herrgott. — Vors.: Angekl. Köstlich, wissen Sie etwas von den Selbstmorden? — Angekl. Köstlich: Ich höre das zum ersten Male (Neugierig). — Vors.: Ich glaube, Sie sollen Pawlak einmal selbst abgehandelt haben. — Angeklagter Köstlich: Ich weiß nichts davon. — Angeklagte Pawlak: Er war ja selbst Nemhagel vollgepfloffen. — Im weiteren Verlauf der Verhandlung werden von einem Sohne der Frau Pawlak noch mehrere weitere Fälle von Selbstmordversuchen des Vaters geschieden, worauf der Vorsitzende erklärt: Nun haben wir also schon sieben Selbstmorde: dreimal hat er sich erhängen, dreimal ertränken und einmal ertränken wollen. — Die 74-jährige Zeugin Frau Konstantine Biener geborene zur Zeit des Todes Pawlak zu den Hausgenossen: sie habe früher in Wilda-Posen gewohnt. Eines Abends habe ihr dort ein Bekannter gesagt, draußen stehe eine feine Dame, die bei ihr, Eugin, übernachten wolle. Sie habe der Dame das eigene Bett eingeräumt. Nach einiger Zeit fand sich noch ein Mann, den die Frau — es war die Angeklagte — als ihren „Bruder“ vorstellte. — Vors.: Und dann haben „Bruder“ und Schwester in einem Bett geschlafen? — Zeugin: Ja, in ein Bett. — Vors.: Fanden Sie das denn nicht anständig von so einem großen Bruder? — Zeugin: Das lag doch bloß an dem Herrn. — Vors.: Was geschah am nächsten Morgen? — Zeugin: Der Herr ging weg und ich mit der Dame zur Kirche, es war am Fronleichnam. Später sei Frau B. mit ihrem Ehegatten einmal zu ihr gekommen und habe beim Weggehen gesagt: „Siehst Du, diese alte Großmama wollen wir zu uns nehmen, sie faun sich bei uns nützlich machen.“ Er war damit einverstanden. So kam ich in das Pamiak'sche Haus, aber sie hat mir keinen Pfennig Lohn gegeben. — Vors.: Haben Sie den „Bruder“ im Hause einmal gesehen? — Zeugin: Nein, erst als Frau Pawlak verhaftet war und als einmal plötzlich in den Zeitungsn stand, daß sie wieder freigelassen sei, habe sie den Mann im Hause angetroffen. Einmal habe die Jüda einen Topf mit Entensett für sich bei Seite schaffen wollen, wobei sie die Frau abstahte. Nachher habe ich die Jüda in der Küche ein Topfchen gezeigt und gesagt: Sehen Sie, von diesem Zeug gießt sie ihrem Mann immer etwas ins Essen. Sie (Zeugin) habe erwidert: Na, denn gehen Sie doch hinein und lassen Sie es Pawlak. Die Jüda habe erwidert, das habe ich ihm schon gesagt, aber er sagt: Was mir „der Engel“ vorsetzt, wird mir nichts schaden. Auch aus Eugin habe Pawlak gesagt: Wenn mir „mein Engel“ etwas vorsetzt, dann schmeißt es mir noch einmal so gut. (Heiterkeit.) — Vors.: Er hatte seine Frau sehr lieb? — Zeugin: Ja, ich kam einmal dazu, wie er vor ihrem Bette kniete, aber sie wies ihn weg. — Vors.: Hören Sie, was er von ihr wollte? — Zeugin: Nein, er wird doch zu ihr geollt haben. (Heiterkeit.) — Vors.: Wie verhielt sich Frau Pawlak nach dem Tode des Mannes? — Zeugin: Sie weinte und jammerte und wir haben bis zum Nachmittag an der Seite gebeitet. — Die Schwiegermutter dieser Zeugin, die Frau Josephine Biener, belundet: Meine Schwiegermutter erzählte mir, daß Pawlak zu ihr gesagt habe: „Wenn ich einmal tot sein werde, dann wird man sie mit ihrem Kerl vom Kirchhof weg verhaften, denn sie hat mir Gift in den Schnupftabak getan.“ — Die Verhandlung wird auf Sonntagabend vertagt.